

Hendel, geprägt.

Der
Alkoholgenuss
und seine Folgen

vom wissenschaftlichen und praktischen
Standpunkt des Arztes

dargestellt durch

Dr. med. Karl Seiffert,

Zeuthen S.-S.



Zeuthen O.-S. 1903

im Selbstverlag des Oberschlesischen Bezirksvereins gegen den
Mißbrauch geistiger Getränke.

Druck von M. Haenel & Comp., Zeuthen O.-S.



Loc
107

50
7

Der Alkoholgenuß

und seine Folgen

vom wissenschaftlichen und praktischen Standpunkt
des Arztes aus dargestellt

durch

Dr. med. Karl Seiffert,

Beuthen O.S.



Loc 107

Beuthen O.S. 1903,

im Selbstverlag des Oberschlesischen Bezirksvereins gegen den Mißbrauch
geistiger Getränke.

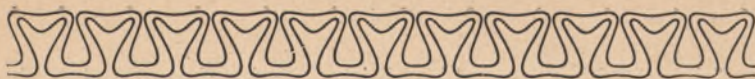


7333 S

613.8

ZBIORY ŚLĄSKIE

Akcja K Nr 459 74 S



I.

Wenn wir von Alkoholgenuß reden, so ist damit nicht der Gebrauch des reinen Alkohols gemeint. Dieser, Aethylalkohol oder Weingeist ($C_2 H_6 O$), eine wasserhelle, scharf riechende, flüchtige, leicht brennende und bei $78^\circ C$. siedende Flüssigkeit, wird als Gärungsprodukt durch den Gefepilz gewöhnlich aus Trauben- oder Stärkezucker dargestellt, oder kann auf sog. synthetischem Wege durch den elektrischen Strom aus Wasserstoffgas, dann durch Behandlung mit Ammoniak und Schwefelsäure über Acetylen, Aethylen, Aethylenschwefelsäure zusammengesetzt werden. Auch kommt hier der Spiritus, die 90 %ige, wässrige Lösung des Weingeistes, nicht in Betracht. Es handelt sich vielmehr um den Genuß unserer bekannten alkoholischen Getränke, des Weines, des Cyders, des Bieres, des Schnapses in seinen verschiedenen Formen, als Branntwein, Liqueur, Bitterer usw., des Cognaks, Rums, Araks usw. Sie enthalten den Alkohol nur in gewissem Procentgehalt, so der Wein von 5—20 %, das Bier von 2 bis fast $5\frac{1}{2}$ %, der Branntwein von circa 35 %, Cognak von 55,6 %, Rum von 36,5 %, Arak von 47,4 %, Liqueur von 23—40 % (König). In diesen Verdünnungen kann der Weingeist dem Körper einverleibt werden, während seine unverdünnte Zuführung sich von selbst verbietet. Er verursacht rein, schon bei Einführung in den Mund, so starkes Brennen und macht sich dadurch dem Organismus als unzuträglich fühlbar, daß der normale Mensch sich unwillkürlich gegen den Genuß sträubt. In der That zerstört der reine Alkohol schon bei bloßer Kontaktwirkung durch starke Wasserentziehung die chemische Struktur und physiologische Funktion der tierischen Membranen und charakterisiert sich dadurch, ganz abgesehen von seiner lähmenden Wirkung auf die Organe, als Gift.

Anders bei den alkoholischen Getränken. Sie erschienen und erscheinen dem Menschen durch den angenehmen Reiz, den sie ausüben, als so begehrenswertes und deshalb allgemein dargestelltes Genußmittel, daß ihr plötzliches Verschwinden in der civilisierten Welt eine größere Gärung und Aufregung verursachen

würde, als selbst der größte Krieg. Woher kommt dieser Einfluß des verdünnten Alkohols? Wodurch ist sein Genuß heutzutage so selbstverständlich und allgemein üblich geworden?

Bei näherer Betrachtung ist dies gar nicht so wunderbar. Ist doch der Wein, das ursprüngliche alkoholische Getränk, eine der frühesten Gaben der Natur, die ihr Vernunft, Arbeit und Erfahrung abgelauscht haben, und dazu eine edle, die dem Menschen als anregender, erheiternder Freund geschenkt ist, demselben Menschen, der nach Gottes Willen im Schweiß seines Angesichts sein Brot essen soll. Und dieses Wirken und Streben nach des Schöpfers Anordnung, es hat uns auch die anderen, alkoholischen Ersatzmittel des Weines gebracht und gibt uns ein Recht auf ihren Genuß. Schon die Kindheit des Menschengeschlechts läßt sich den Weingenuß nicht verkümmern; von den Urzeiten der Bibel über die alten Kulturvölker, unsere germanischen Altvorderen, die Ritterzeit bis zu unseren heutigen Dinern ist der Wein stets ein Begleiter des Menschengeschlechts gewesen. Ja, hat nicht der Herr und Heiland selber das Wasser in Wein verwandelt und damit Frohsinn und Heiterkeit seine höchste, autoritative Bestätigung verliehen, wenn sie auch vom Alkoholgenuß beeinflusst sein mögen?

Wie ist es nun möglich, daß man plötzlich so gegen den Alkohol zu Felde zieht? Weshalb wird so sehr in Wort und Schrift gegen ihn geeifert, in der Kirche und außerhalb? Hat doch der große „deutsche Verein gegen den Mißbrauch alkoholischer Getränke“ schon seit Jahren den Kampf gegen ihn aufgenommen, haben sich doch allerorts Zweigvereine gegen diesen Mißbrauch gebildet. Warum soll jetzt Alkohol Tod und Verderben bringen? — Wir müssen an unsere eigene Brust schlagen. Wir selbst sind es, der Mensch, unsere Genußsucht, unsere Begierlichkeit, unser Nichtmaßhalten, die aus der reinen und schönen Gottesgabe ein Gift, oft einen elenden Teufelstrank machen. „Wohlthätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht; . . . doch furchtbar wird die Himmelskraft, wenn sie der Fessel sich entrafft . . .“, singt Schiller von der „Himmelstochter“ Feuer. Das gleiche kann man vom Alkohol sagen; nur noch viel größeres Wehe müssen wir rufen, da er nicht nur Hab und Gut, sondern Seele und Leib vernichtet. Der Mensch bezähmt und überwacht den Genuß nicht nur nicht, gibt sich vielmehr willig und widerstandslos, oft mit Ueberlegung der Giftwirkung des Uebergenusses hin. Man braucht nicht düsterem Puritanismus zu huldigen, doch muß man seine Begierlichkeit und Lüsternheit im Zaume halten, um nicht oft in

wenigen Augenblicken sich aus einem frohen und fröhlichen Gotteskind ins Gegenteil zu verwandeln. „Aurea mediocritas“ singt schon der alte Horaz. „Maßhalten in allen Dingen“, „der Mittelweg ist der beste“ sagen unsere deutschen Sprichwörter.

Nur der Mißbrauch der geistigen Getränke macht sie zum Gift, erfordert ihre Bekämpfung seitens der Religion und des Staates, seitens der Gesellschaft und der Familie, seitens jedes sittlichen und wohlanständigen Menschen. Dies ist der Standpunkt, auf dem wir alle uns zusammenfinden, ob hoch, ob niedrig, ob reich, ob arm, ob Kirchenfürst oder hoher Staatsbeamter, ob Bürger oder Handwerker, ob Fabrikherr oder Arbeiter, ob Städter oder Landmann, ob Geistlicher oder Laie, ob Arzt oder Nichtarzt, Menschen jeder Konfession, jeder Parteistellung. Und wir können ihn nicht laut genug betonen gerade der Mehrzahl der Gebildeten gegenüber. Ist doch der Alkoholgenuß durch Sitte und Gewohnheit so gefestigt, hält man ihn doch für so selbstverständlich, ja notwendig, daß schon jeder Versuch der Einschränkung, wenn es sich nicht bloß um den „verfluchten Fusel“ handelt, als eine Beschränkung persönlicher Ueberzeugung und Freiheit empfunden wird. Zum mindesten wird die Bewegung gegen den überhandnehmenden Alkoholismus als nutzlos bezeichnet, ja man hält sich ihr fern aus Furcht vor dem Gerede der Freunde. Wer nicht gerade notorischer Säufer ist, d. h. sich nicht täglich berauscht, dem gesteht man noch gern das Recht zu, soviel Wein, Bier, Cognak, Liqueur zu trinken, als Neigung und Geldtasche es wünschen und erlauben. Mit herabgekommenen Säufern Verkehr und Umgang zu pflegen, gilt wohl als unanständig und unehrenhaft, ja man vergißt nur zu leicht, daß sie unser Mitleid finden sollten. Stehen ihnen nicht oft schwerwiegende Entschuldigungen zur Seite, beherrscht sie nicht meist ein krankhafter Trieb? Vorher aber, da wagt man vielfach nicht, zu warnen, solange es noch Zeit, da entschuldigt und verführt man sogar noch. „Nur etwas voll gewesen“, heißt es in besserer Gesellschaft; „wer niemals einen Rausch gehabt . . .“, entschuldigt sich der Student; „man will sich doch auch einmal amüsieren“, fordert der Halbgebildete; „nur nach schwerer Arbeit oder an Lohntagen“, hält der Arbeiter für selbstverständlich.

Und doch entwürdigt der Rausch, auch der einmalige, in gleicher Weise den Menschen, mag der eine aus gummiräbernem Coupé mit Vorsicht und Schonung von seiner Umgebung ins seidene Bett gebracht werden, oder der andere zum Hohn der Straßenjugend in der schmutzigen Gasse wie gewisse Tiere seine Lagerstatt finden. Beide haben Gottes vernunftbegabtes Ebenbild

geschändet, durch eigene Schuld sich unzurechnungsfähig und willenlos gemacht, sich unter das unvernünftige Thier gestellt. Dabei ist die Trunkenheit ein schwerer Eingriff in die Gesundheit des Menschen, mag auch in den meisten Fällen die Schädigung bei nur einmaligem Fall spurlos vorübergehen. Der Blutdruck, experimentell an bis zu vollständiger Schmerzlosigkeit berauschten Hunden gemessen, der sonst 150—170 mm Hg. (Quecksilber) beträgt, sinkt bis auf 70 mm Hg. Die Blutdruckherabsetzung erklärt auch beim schwer Trunkenen das blaue Aussehen mit seiner Gefahr für Erstickten und Herzstillstand. Bis zu erstaunlichen Graden der Abkühlung kommt es bei Berauschten, zumal wenn äußere, kalte Temperaturen mitwirken; 24 ° C. sind einmal beobachtet worden (Reinecke-Hamburg). Diesen Todesgefahren setzen sich nun die Trunkenen ohne Skrupel, ja, mit Absicht aus. Ferner! Der bekannte Psychiater Professor Forell sagt: „Es ist festgestellt, daß alle Erscheinungen des Rausches diejenigen einer geistigen Störung sind. Es mag überflüssig erscheinen, dies zu betonen, man pflegt es aber zu vergessen; und doch sind die gewöhnlichen Folgen dieser kurzen Geistesstörung des Rausches keine geringeren als Verbrechen, 76 % derjenigen gegen die Person.“ Sonst sind wir so sehr auf unsereren Körper bedacht, suchen alle Schädlichkeiten fern zu halten, üben unsere Muskeln und stählen unsere Nerven, das Gehirn aber, unser zartestes, kompliziertestes und edelstes Organ, den Sitz unserer Seelenthätigkeit, den Vermittler unseres Fühlens, Denkens und Handelns, das lähmen wir bewußt, greifen, leichtsinnig schädigend, in seine Struktur ein, setzen dabei unseren Körper im Zustande der Bewußtlosigkeit allen Zufälligkeiten und Gefahren des täglichen Lebens aus. Soll ich erzählen von den Unglücksfällen im Rausch, von den Verbrechen gegen die eigene und fremde Person, von den plötzlichen Todesfällen durch vollständige Lähmung des Gehirns? Es hieße Gulen nach Athen und Bäume in den Wald tragen. Trotzdem kein Stand, kein Bildungsgrad, kein Reichthum sich vor den Folgen der Trunkenheit schützen kann, trotzdem wir täglich ihr Bild abschreckend vor uns sehen, legen die allermeisten die Hände in den Schoß und können sich nicht einmal zu einem lauten Tadel dieses Treibens entschließen. Aufrütteln müssen wir daher die öffentliche Meinung, der Erkenntnis müssen wir allgemeine Geltung verschaffen, daß selbstverschuldeter Rausch unsittlich und entehrend, töricht und gesundheits-schädlich, nur die Folge einer schlaffen und unmännlichen Geistesrichtung und Erziehung ist.

II.

Aber, sagt schließlich mancher, wir geben dies ja zu und wollen mitkämpfen gegen diesen offenbaren Mißbrauch, doch gegen den geordneten Gebrauch der alkoholischen Getränke als **Nahrung** wird man nichts einwenden können. Hören wir ja das Bier sogar als „flüssiges Brot“ preisen. Gewiß gilt der Alkohol vielfach als Nahrungsmittel und hat unter dieser Motivierung ganze Fabrikations- und Berufszweige geschaffen, ja, ist in den verschiedenartigen Zubereitungen zu einem alltäglichen Genußmittel geworden, dessen fast kein Alter, kein Geschlecht, keine Familie, kein Volk ganz entbehren mag. Was aber seinen Wert als Nahrungsmittel anlangt, so steht unzweifelhaft fest, daß er für den gesunden Körper durchaus entbehrlich ist. Wir bedürfen seiner nicht etwa wie Luft, Wasser, Brot, um unsere verbrauchten Körperkräfte zu ersetzen. Das beweisen die vollkommen Abstinenten zur Genüge.

Ist er nun überhaupt ein Nahrungsmittel? Diese Frage beschäftigt seit Jahrzehnten die wissenschaftliche Welt. Theoretisch müßte man sie bejahen, da man sieht, daß der verdünnte Alkohol, wenn auch ein kleiner Teil, ca. 3 % desselben, unverbrannt wieder durch Lungen, Nieren und Haut ausgeschieden wird, im Körper wirklich zu Kohlensäure und Wasser verbrennt. Dies kann nur vor sich gehen unter Wärmeerzeugung. Gleichem Zweck dienen aber auch unsere Nahrungsmittel. — Trotz der Verbrennung ist es jedoch noch nicht notwendig, daß die erzeugte Wärme dem Körper auch tatsächlich wie bei den Nahrungsmitteln von Nutzen ist. Wenn sie hervorgerufen wird unter so starker Inanspruchnahme des für die Körperzellen notwendigen Sauerstoffgehalts, daß die Zellen selber in ihrer Lebensenergie, für die der normale Stoffwechsel ein kontrollierbarer Ausdruck ist, geschädigt werden, so ist das für den Körper von keinem Vorteil. Die Schädigung würde vielmehr ähnlich sein der einer Maschine, deren Kessel man überhizte. Daß in der Tat der normale, physiologische Verbrennungsvorgang im Körper, sein Stoffwechsel, unter Alkoholgenuß eine Aenderung erfährt, beweisen entsprechende Experimente an Menschen und Hunden. Es ergab sich dabei eine Abnahme des Harnstoffes, d. h. des hauptsächlichsten Endproduktes beim Verbrennungszersall des stickstoffhaltigen Eiweißes. Dies könnte man nun als eine Hinderung der Ausscheidung der notwendigen Körperschlacken ansehen und die folgenden Körperschädigungen dieser Hemmung zur Last legen. Denn wie notwendig die Ausscheidung der Zerfallsprodukte des

Eiweißes ist, sehen wir bei der Gicht, wo schon das Zurückbleiben des quantitativ weit geringeren, anderen Endproduktes des Eiweißzerfalls, der Harnsäure, im Körper zu schweren Schädigungen des Organismus Veranlassung giebt. — Doch darf man den Einwurf nicht unberücksichtigt lassen, daß die Tatsache verminderten Harnstoffgehaltes des Urins auch auf einen verminderten Zerfall des Eiweißes, d. h. auf einen geringeren Verbrauch an Körpermateriale, hinweisen könne. Der Alkohol hielte dann also den Zerfall des Körpereiweißes auf, wäre also ein Sparmittel für den Organismus. Diese Ansicht findet noch eine Stütze, wenn man das Körpergewicht allein, das bei Zuführung regelmäßiger, nicht berauschender alkoholischer Getränke allerdings steigen kann, als Ausdruck richtiger Körperernährung gelten läßt, ja, man könnte dann von einer direkten Nährwirkung reden, — sie ist auch bezüglich der in unseren alkoholischen Getränken vorhandenen Zuckerstoffe tatsächlich minimal vorhanden. Dazu kommt, daß der Arzt bei schwer fieberhaften Erkrankungen, wo gewöhnliche Nahrungsmittel kaum vertragen werden, von dem Alkohol eine Zeit lang günstigen Gebrauch macht. — Mag es nun sein, daß in solchen Fällen bei dem erhöhten Brennbedarf des Fiebers ein Teil des Alkohols der krankhaft erhöhten Wärmeökonomie des Körpers direkt zu gute kommt, und daß dadurch dem rapiden Verbrauch der im Körper vorhandenen Brennvorräte an Fett etwas entgegengearbeitet wird, immerhin handelt es sich nur um einen Ausnahmezustand, bei dem wir nach überstandener Gefahr auch die schädigenden Wirkungen des Alkohols (Blutleere, Schwäche) als kleineres Uebel in den Kauf nehmen müssen. Wir können also höchstens von einer Arzneiwirkung des Alkohols reden, keinesfalls von einer Nährwirkung. Vor allem aber wird man bei diesem Vorgange die Temperatur herabsenkende, das anhaltende Fieber also mildernde Wirkung des Alkohols in Betracht ziehen müssen. Auch seine direkt stimulierende d. h. den Körper zu äußerster Lebenstätigkeit anpeitschende Wirkung wird dabei nicht ganz außeracht lassen können. Die Wirkung als sog. „Sparmittel“ ist also sehr eingeschränkt zu verstehen. — Ebenjowenig entspricht die erwähnte, oft an Gesunden bei andauerndem Genuß alkoholischer Getränke zu beobachtende Körperzunahme normaler, physiologischer Lebenstätigkeit. Sie ist hervorgerufen durch eine Zunahme des Fettes auf Kosten des Eiweißgehaltes der Zellen, dieser das Leben unterhaltenden Formelemente. Sie versetzen, werden leistungsunfähiger. Dazu kommen noch, wie wir später sehen werden, bei regelmäßigem Alkoholgenuß eine so große Menge schwerer

Körperschädigungen, daß man nicht befugt ist, dem Alkohol den Wert eines Nahrungsmittels zuzusprechen. Sogar vom Biere, das unter den alkoholischen Getränken wegen seines Gehaltes an wirklichen Nährstoffen noch den größten Nährwert besitzt, kann daher J. Rosenthal, Professor der Physiologie und Hygiene an der bayerischen Universität Erlangen sagen: „Das Bier ist kein Nahrungsmittel, sondern ein Genußmittel. Wenn ein Mensch so viel Bier trinkt, daß die Zufuhr an Nährstoffen einen wirklichen Wert erlangt, so werden sich die Nebenwirkungen, welche diese Menge ausübt, in so hohem Grade äußern, daß die nährnde Eigenschaft ganz in den Hintergrund tritt. Genießt er wenig, so können wir von den Nährstoffen ganz absehen.“

Trotzdem wiegt für die Wissenschaft die Tatsache der wirklichen Alkoholverbrennung im Körper schwer genug, um nicht noch weitere Experimente in der Frage zu rechtfertigen. Dr. Miura hat deshalb noch einen anderen, indirekten Weg zur Aufklärung beschritten. Man hat schon lange wissenschaftlich festgestellt, daß eine gewisse Menge von Sauerstoff, Wasser Eierweißkörpern, Fett, Kohlehydraten, Salzen notwendig ist, um den Körper im Stickstoffgleichgewicht, d. h. arbeitsfähig, zu erhalten. Wenn nun der Alkohol, ein nicht Stickstoff enthaltender Körper, imstande wäre, Fett und Kohlehydrate, die auch nicht stickstoffhaltig sind, zu ersetzen, d. h. wenn er, in gleichen Verbrennungswerten wie Fett oder Kohlehydrate, anstatt dieser genossen, ausreichte, um den Körper im Stickstoffgleichgewicht zu erhalten, so müßte man ihm mit Recht den Wert als Nahrungsmittel zusprechen. Doch leistet er keinen Ersatz. Dr. Miura experimentierte an sich selber. Er ließ eine gewisse Menge Zuckerstoffe aus der für das Stickstoffgleichgewicht notwendigen Kost weg und ersetzte sie durch eine an Verbrennungswärme gleichwertige Menge Alkohol. Dabei zeigte sich, daß der Organismus sein eigenes Körpereweiß angreift, er also unterernährt wird. Danach kann man dem Alkohol den Namen eines Nahrungsmittels nicht zuschreiben.

Nun überlassen wir trotzdem die rein wissenschaftliche Frage noch weiteren Untersuchungen, betrachten wir nur ob eine Alkoholnahrung auch wirtschaftlich vernünftig wäre. Justus von Liebig sagt: „Eine Messerspitze voll Mehl ist in Bezug auf Blutbildung nahrhafter als vier Maß des besten, bayerischen Bieres.“ Der in der Alkoholfrage bekannte Dresdener Arzt Dr. Meinert schreibt: „Ein Glas des gehaltvollsten Exportbieres (zu 25 Pfg.) hat keinen höheren Nährwert als ein Eßlöffel voll deutschen Käses (zu 1 Pfg.), und wer mit solchem Bier seinen Eiweißbedarf decken wollte, der

müßte 20 Glas den Tag über trinken und nebenbei immer noch täglich ein Pfund Kartoffeln verspeisen, wenn er nicht abmagern wollte.“ Doch mögen diese Aussprüche auf sich beruhen, und sehen wir weiter zu. Beim leichten Wiener Lagerbier, so hat Dr. Wlassak in Wien berechnet, stellt sich der Preis der darin angenommenen Ernährungseinheit zehnmal höher als der der tatsächlichen beim Mehl. Dabei sind bei der Berechnung der Wärmemengen des Bieres auch diejenigen mit inbegriffen, die nicht dem Alkohol an sich zukommen, sondern den im Bier vorhandenen, wirklich nährenden Kohlehydraten.

Berechnen wir nun unter gleichen Grundsätzen den Preis für gleiche Verbrennungswärmeeinheiten (Kalorien, Ca.) von Bier und Fett (s. S. 11), so kostet eine Wärmeeinheit im sog. Schenk Bier 0,0000809 Pfg., eine Wärmeeinheit Fett dagegen nur 0,0000132 Pfg. Das Bier ist also, trotz aller Zugutehaltungen, die wir dem Alkohol in demselben machen, über sechsmal teurer als das Fett. Beim Exportbier wird das Verhältnis noch ungünstiger, nämlich über 10 zu 1, und dabei wirft man mit Schlagworten herum, wie „flüssiges Brot“. Noch höher ist der Preis für die Wärmekalorie beim Wein. Er stellt sich hier, eine bessere Flasche Rheinwein zu 10% Alkohol und im Durchschnitt 2% Zuckerstoffen (oft ganz fehlend), im Hauseinkauf mit 2 Mark angenommen, auf 0,000312 Pfg. p. Ca., d. h. im Vergleich zur Ca. Fett mit 0,0000132 Pfg., fast 24mal teurer. Beim Branntwein ergibt die Berechnung, bei Zugrundelegen eines hier üblichen 30 prozentigen Alkohols, das Liter zu 60 Pfg., den Preis einer Ca. Alkohol auf 0,0000223 Pfg., d. h. Branntwein kostet immer noch fast $1\frac{3}{4}$ mal so viel als Fett; und dabei ist hier die Gefahr der Gesundheitschädigung am allergrößten. Zu berücksichtigen ist für diese fragliche Alkoholernährung außerdem, daß ein Teil des Alkohols, wie wir schon besprochen haben, unverbrannt durch Lungen, Nieren und Haut wieder ausgeschieden wird, daß also der Preis für die wirklich verbrannten Alkoholmengen dadurch ein noch höherer wird.

Es wäre demnach weit teurer, unökonomischer, dem Körper die Verbrennungswärme anstatt in Form von Kohlehydraten oder Fett, in Form von alkoholischen Getränken zuführen zu wollen. Diese sind also auch vom wirtschaftlichen Standpunkt aus zu einer Ernährung untauglich.

Es enthält 1 gm: Alkohol, Ginzweiß, Zuckersioff, Fett:

Ca. 8958, 4263, 3277, 9069 (Säure und Silbermann).

Es kostet 1 kg. Fett 120 Pfg., demnach 1 gm = 9069 Ca. 0,12 Pfg., b. h. 1 Ca. Fett 0,0000132 Pfg.

Nach König enthält 1 Liter an Alkohol

Ginzweiß

Zuckersioff

% 3,36 (=3,36 gm),

0,74 (= 7,4 gm),

4 (= 40 gm),

also Ca.

300988,8

+

31546,2

+

131080

=

463615

für 37,5 Pfg.,

b. h. im

"

costet 1 Ca.:

$\frac{37,5}{463615}$

=

0,0000809 Pfg., b. h.,

0,0000132

=

6,13 mal mehr als

1 Ca. Fett;

Exportbier:

% 4,4 (= 44 gm),

0,74 (= 7,4 gm),

3,67 (=36,7 gm),

also Ca.

394152

+

31546,2

+

120265,9

=

545964,1

für 75 Pfg.,

b. h. im

"

costet 1 Ca.:

$\frac{75}{545964,1}$

=

0,000137 Pfg., b. h.

0,000137

=

10,378 mal mehr als

1 Ca. Fett;

besserer Rheinwein: % 10 (= 100 gm),

also Ca.

895800

+

2 (= 20 gm),

=

65540

= 961340 für 300 Pfg.,

b. h. im

"

costet 1 Ca.:

$\frac{300}{961340}$

=

0,000312 Pfg., b. h.

0,000312

=

23,636 mal mehr als

1 Ca. Fett;

Rheinwein:

% 30 (= 300 gm),

also Ca.

2687400

=

=

für 60 Pfg.,

b. h. im

"

costet 1 Ca.:

$\frac{60}{2687400}$

=

0,0000223 Pfg., b. h.

0,0000223

=

1,69 mal mehr als

1 Ca. Fett;

III.

Doch genug! Als Nahrungsmittel können wir dem Alkohol nicht mehr das Wort reden, aber als Genußmittel zur Verdauung, Erwärmung, Anregung bei großen Anstrengungen körperlicher und geistiger Natur, zur Erheiterung der Stimmung bei Tafel und Gesellschaft wird man doch einen soliden Genuß alkoholischer Getränke nicht verwehren wollen. Wenn sie allen diesen Voraussetzungen schadlos entsprechen, gewiß nicht. Nun sehen wir zu.

Welche tatsächlichen Wirkungen hat ein einmaliger, mäßiger Alkoholgenuß? Wissenschaftlich steht fest, daß mäßige Alkoholgaben zunächst den Ablauf der physiologischen Funktionen des Körpers erleichtern, d. h. aber nicht etwa, daß sie die Arbeit selber geringer machen, indem sie mehr Kraft dafür zur Verfügung stellen, vielmehr erleichtern sie nur die Abwicklung der Arbeitsleistung. Die Anzahl der Atemzüge vermehrt sich, der Blutdruck steigt, ebenso die Geschwindigkeit der Blutbewegung; damit entsteht ein behagliches Wärmegefühl. Die Gehirntätigkeit wird eine erregtere, die Lebenstätigkeit der Gehirnzellen eine viel schnellere. Viel schneller empfinden wir augenblicklich, viel reger denken wir, viel leichter setzen wir unsere Willenskräfte in Bewegung um. Es entsteht somit in uns das Gefühl größerer Lebensenergie, gesteigerter Kraft, größeren Wohlbefindens. In der Tat handelt es sich aber nur um eine angenehme Täuschung, denn nicht ein Plus an Kraft selber ist dem Körper einverleibt worden, das nun ausgenützt würde, nur der Ablauf unserer Lebensfunktionen geht für den Augenblick leichter vor sich. Mag nun dieser Vorgang als eine Reizwirkung des Alkohols angesehen werden oder, wozu man heute mehr neigt, bereits als eine Lähmung des Regulierungsmechanismus im Gehirn aufzufassen sein, der Effekt ist der gleiche; die Mehrausgabe geschieht nicht aus den Werten des Alkohols, sondern aus den Kräften des Organismus. Mag die Maschine durch Ueberhizung des Kessels oder durch Versagen ihres Regulators überanstrengt werden, es ist eben eine Ueberanstrengung, die ihr Schaden bringt, keineswegs ihre Leistungsfähigkeit erhöht.

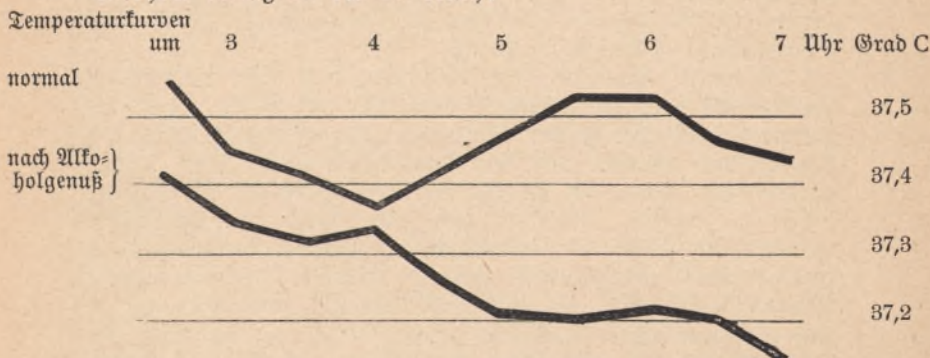
Und der Beweis? Was zunächst die Verdauungswirkung betrifft, so gilt „ein Schnaps“ als magenstärkend, die Verdauung fördernd; eine so allgemein verbreitete Ansicht, daß sie eine ganze Industrie für Magenelixiere und Magenschnäpse gezeitigt hat. Die Spekulation hat hier die ärztliche Erfahrung von der heilkräftigen Wirkung alkoholischer Pflanzenextrakte auf die

Verdauung, von der wir Aerzte in unserer Tropfenverordnung seit langem und täglich ausgedehnten Gebrauch machen, für sich ausgebeutet. Man bedenkt aber nicht, daß eine heilkräftige Wirkung nur zu erzielen ist, wenn wissenschaftliche Ausbildung und reichliche Erfahrung das Maß und die Häufigkeit der Gaben regeln. Die Wissenschaft lehrt uns, daß der Alkohol auf lebende, tierische Gewebe gefäßerweiternd, — aber auch schmerzend, verschorfend, einschrumpfend wirkt. Die Gefäßerweiterung mit ihrem reichlichen Blutzufluß ist die Voraussetzung für stärkere Absonderung der drüsigen Gebilde unseres Verdauungskanal. Sie ist nur bei mäßigen Gaben verdünnten Alkohols zu erzielen, sonst tritt der Nachteil des „Über“ sofort in den Vordergrund. Auch indirekt, auf sogenanntem reflektorischem Wege führt der verdünnte Alkohol zu einer stärkeren Drüsenabsonderung; denn wenn man ihn mit einer Sonde direkt in den Magen einführt, so steigt die Absonderung der Speicheldrüse, die keineswegs vom Alkohol berührt worden ist. Selbst eine Verstärkung der Darmbewegung, die ja zur Verdauung notwendig, ist nach Zuführung verdünnten Alkohols beobachtet. Die stärkere Absonderung der Verdauungsdrüsen, die größere Peristaltik (Bewegungstätigkeit) von Magen und Darm mögen auch die erfahrungsmäßige, bekömmliche Wirkung *kleinster*, verdünnter Alkoholabgaben nach Genuß von schwer verdaulichen Nahrungsmitteln und im Verein mit der emulgierenden Wirkung des Alkohols auf flüssiges Fett nach Zuführung sehr fetter Speisen erklären. Dazu kommt seine bekannte, gärungswidrige Eigenschaft, von der man bei abnormen Gärungsvorgängen im Magen und Darm guten, ärztlichen Gebrauch machen kann. Es handelt sich hier aber überall um heilsame Wirkungen *kleinster*, verdünnter Dosen auf den kranken oder geschwächten Organismus. Inwieweit sie ausgelöst werden können, ohne daß schädliche Wirkungen dabei mit zur Geltung kommen, kann nur der genau beobachtende, gewissenhafte Arzt beurteilen. Vor allem kommt es auf *kleinste*, verdünnte, nur zeitweilig verordnete Mengen an, denn wiederholte oder stärkere Kontaktwirkung reizt die organischen Gewebe, entzieht ihnen Wasser, hindert ihre Zellenthätigkeit, zerstört ihren Bau. Darum wird auch so leicht die Verdauungstätigkeit durch irgendwie reichlichere Gaben gestört und gehindert. Ein Schnaps überschreitet oft genug schon die Grenze des Bekömmlichen, des Erlaubten. Ärztliche Erfahrung und Wissenschaft gehen hier wieder Hand in Hand. Der berühmte Claude Bernard hat experimentell an Hunden nachgewiesen, daß konzentrierter Alkohol die Magenverdauung hemmt und die Absonderung der Bauchspeicheldrüse unterdrückt. Die Physiologie kennt diese

Tatsache, und deshalb schreibt der schon vorhin erwähnte Erlanger Physiologe Rosenthal: „So lange der Alkohol im Magen weilt, wird die Verdauung aufgehoben. Die Speisen bleiben stundenlang unverändert im Magen liegen.“ Bekannt ist ferner, daß der Alkohol schon bei seiner Fabrikation durch zu starke Gärung, d. h. durch zu starke Entwicklung seiner Erzeuger, der Hefepilze, diese selber tötet, daß er jedes organische Leben zum Absterben bringen kann, daß er daher, weil er sogar die Fäulnisbakterien tötet, als Konservierungsmittel von totem Gewebe, von Leichen, benützt wird. Alle diese Erwägungen können also die Laienansicht von der unschuldigen, magenstärkenden Wirkung des Alkohols nicht sanktionieren. Sie zeigen nur, daß er verdünnt in der Hand des Arztes nutzbringend für die Verdauung angewendet werden kann, also ein Medikament ist, konzentriert dagegen organzerstörend, also giftig wirkt. Er gehört darum rein eigentlich nur in die Apotheke. Die Gefahr der Giftwirkung wird noch verständlicher, wenn man die Erfahrungstatsache hervorhebt, daß viel leichter und stärker, als es bei anderen Medikamenten, wie z. B. Morfium, der Fall ist, gerade die mit angenehmem Wärmegefühl verbundene, manchmal vorteilhafte Magenwirkung eines überall erhältlichen Schnapses so leicht zu unüberlegter, ja später zwingender Wiederholung und damit zu chronischem Alkoholismus führt. Professor Forell, Psychiater in Zürich, geht sogar so weit, alle alkoholischen Getränke, auch die am meisten verdünnten, wie Bier und Obstwein, als Gifte so gut wie Morfium, Opium usw. zu bezeichnen. In der Tat ist ihr Genuß nur zu oft mit akuter (Rausch) und chronischer Giftwirkung, wie wir noch später sehen werden, verbunden. Hier sei bez. der gepriesenen Magen„stärkung“ und — „kräftigung“ nur noch erinnert an die Fuselöle des Branntweins, die Mengen des kalten, oft schlechten oder verdorbenen Bieres, die Verfälschungen des Weines. Sie stellen alle direkte Schädigungen des Magens dar; leichtsinnig mutet man sie ihm aber immer wieder und wieder zu.

Wie steht es nun ferner mit dem Wärmegefühl nach Alkoholgenuß? Daß dasselbe nicht einer wirklichen Wärmesteigerung entspricht, davon überzeugt das Thermometer, das bei kleinsten Alkoholdosen keine höheren Temperaturgrade zeigt als sonst, bei mittleren Gaben aber, etwa 30—80 gm., die noch keine Spur von Trunkenheit zu bewirken brauchen, schon einen Abfall um 0,3—0,6 ° C. gegenüber der Norm konstatieren läßt, selbst dann, wenn normalerweise die Tagestemperatur im physiologischen Anstiegen begriffen ist. Folgende Kurve von Daub, die das Resultat

von 126 Messungen bei einem 18jährigen fieberfreien, innerlich gefunden Menschen von der Bonner chirurgischen Klinik ist, illustriert. Das Gesagte (die einmalige Nachmittagsdosis 98 %igen Alkohols betrug 30 bis 50 ccm.):



Was das Experiment am Gesunden zeigt, beweist die tägliche Erfahrung am Krankenbett. Hohe Alkoholdosen steigern bei den fieberhaftesten Erkrankungen nicht etwa die Hitze, sondern setzen sie herab. Kontrollversuche an Hunden ergeben sogar, daß die normalerweise nach dem Tode eintretende, zuweilen 2 ° C. betragende Wärmesteigerung des inneren Körpers gänzlich ausbleibt, wenn das fiebernde Tier mit Alkohol behandelt worden war. Narkotisierende, d. h. berauschende, Mengen Alkohols drücken, wie schon berührt, die Körperwärme um mehrere Grade auf mehrere Stunden herab. Das Wärmegefühl, das uns nach Alkoholkonsum erfüllt, entspricht also keineswegs einer gesteigerten Körpertemperatur, es wird vielmehr veranlaßt durch eine regere Blutzirkulation in der Haut und eine dadurch bedingte, regere Wärmeabgabe nach außen. Das Gleiche findet unter gewissen Bedingungen beim gesunden Menschen auch nach dem kalten Bade statt. Niemandem fällt es aber deshalb ein, dem kalten Bade an sich eine erwärmende Wirkung zuzusprechen resp. dasselbe zur Erwärmung zu gebrauchen. Die durch regen Stoffwechsel bewirkte Wärmeabgabe macht sich nach einem kalten Bade bald durch ein reges Hungergefühl geltend. Der Körper verlangt Zuführung neuer Wärmekalorien durch die Nahrung, um die verlorenen zu ersetzen. Dieselbe Beobachtung kann man nach ganz mäßigem Alkoholgenuß machen. Nansen hat auf seiner beschwerlichen Reise durch Eis und Schnee, Sturm und Nacht den Alkohol nicht gebraucht. Er schreibt: „Meiner Ansicht und Erfahrung nach ist es eine vollständig falsche Behauptung, daß alkoholische

Getränke in einem kalten Klima notwendig seien. Sie sind nicht nur nicht notwendig, sondern sind absolut schädlich.“ Die Tatsache, daß Betrunkene und Angetrunkene leicht erfrieren, findet zum Teil auch in vermehrter Wärmeabgabe und baldigem Wärmemangel ihre Erklärung. Der dem Alkohol beigelegte Name eines Betrügers ist also nicht ungerecht.

Gemach! Bewiesen ist ja noch nicht, daß unser tatsächliches **Kraftgefühl** nach Alkoholgenuß auch Lug und Trug. Das Experiment giebt hier wieder Aufschluß (Dr. H. Frey: Ueber den Einfluß des Alkohols auf die Muskelermüdung. Bern 1896). Es war nur schwer, ein sicheres, objektives Maß für die Muskelarbeit zu schaffen. Nachdem dies aber durch den Mossoschen Ergographen gelungen, sind wir in der Lage, zu beweisen, „daß die geleistete Muskelarbeit sowohl bezüglich der maximalen Arbeitseinzelleistung als auch meist bezüglich der Gesamtarbeit eine geringere ist.“ So lautet Freys Urteil, der die Kraft der Fingermuskeln bis zur völligen Erschöpfung im Normalzustande und bei leichter Alkoholwirkung mit dem genannten Apparate geprüft hat. Das Kraftgefühl mag noch so gehoben sein, die Arbeit noch so leicht erscheinen, nicht mit einem größerem Kraftvorrat, sondern mit einem größeren Kraftaufwande wirtschaftet man nach Alkoholgenuß. Man ist nur in der Lage, die eigene, vorhandene Kraft leichter auszunützen, d. h. aber auch, sie schneller zu verbrauchen. Professor der Physiologie Dr. Fick in Würzburg äußerte sich sogar: „Es ist ganz unzweifelhaft, daß jede, auch die mäßigste, Dosis Alkohol die Arbeitsfähigkeit mindert. Alles, was man von der stärkenden Wirkung alkoholischer Getränke behauptet, beruht auf Täuschung“ — Die Erfahrung stützt auch hier wieder den experimentellen Versuch. Die Kriege der letzten Jahre haben bewiesen, daß die Alkoholabstinenten weit widerstandsfähiger sind, im Ertragen von Strapazen weit mehr aushalten. Männer, wie der Forschungsreisende Stanley, der schon genannte Nansen, Lord Wolseley, s. B. Oberbefehlshaber der englischen Armee, bestätigen dies durchaus. Der große Afrikareisende Livingstone sagt: „In mehr denn 20 Jahren habe ich dem Total-Enthaltensamkeits-Prinzip gemäß gelebt. Meine Meinung geht dahin, daß man ohne alkoholische Getränke die schwersten Arbeiten verrichten und die größten Beschwerden ertragen kann.“ Nansen erklärt: „Um die schädliche Wirkung des Alkohols bei starken Anstrengungen zu erfahren, braucht man nicht erst in die arktischen Gebiete zu gehen; das ist ja eine allgemeine Erfahrung.“ Ja, im praktischen Leben sagen uns die Radfahrer, Bergsteiger, daß sie, um leistungsfähig zu bleiben, die so oft wiederholten Warnungen der Ärzte und der

Sportorgane nicht ungestraft überhören dürfen. Sehen wir doch, wie schlapp der Arbeiter kurze Zeit nach dem Alkoholgenuß den Spaten führt, wie er ermüdet, wie die Arbeit nicht recht flecken will. Weiß doch der Jäger, der eine früher, der andere etwas später, daß das Bisierwasser eine krumme Flinte macht, der Billardspieler, daß er bei kunstvollem Spiel nicht trinken darf. Möchten vor allem die Arbeiter, von denen man so oft die Entschuldigung hört, „ich muß trinken, denn ich muß schwer arbeiten“, oft und eindringlich darüber belehrt werden, daß ihr angebliches Kräftigungsmittel nur trügt und sie an Kraft und Geldbeutel schädigt.

Bezüglich der **geistigen Regsamkeit** und Leistungsfähigkeit nach Alkoholgenuß verhält es sich in gleicher Weise. So hat Dr. A. Smith auf Veranlassung von Professor Kräpelin in Heidelberg an sich, einem vollständig Abstinenten, und an anderen, Nichtabstinenten, Versuche angestellt. Sie bezogen sich auf Addieren und Auswendiglernen von Zahlen. Dabei stellte sich heraus, daß die Leistungsfähigkeit an Tagen mit Alkoholgenuß, wenn er auch ganz mäßig war, sich verminderte. So ist ferner festgestellt, daß die Arbeitsleistung eines Sezers, dem man Alkohol in kleineren Quantitäten reichte, gegenüber seiner sonstigen Leistung eine geringere blieb. Der Wachtmann, der seine Pflicht treu erfüllen will, muß er sich nicht vor allem vor dem Genuß geistiger Getränke hüten? Und empfinden wir es denn nicht ein jeder an sich selber, daß er nach Alkoholgenuß erschläft? Man wird vor allem zu geistiger Arbeit matt, ist wenig aufgelegt, in seiner Denktätigkeit behindert. Wie macht der Frühschoppen zu weiterer, geistiger Tagesarbeit unfähig! Wie verlangt er gebieterisch Schlaf! Wo sind sie geblieben unsere anfängliche, scheinbare Kraft, Behendigkeit, Aufmerksamkeit, Regsamkeit und Frische? Freund Alkohol hat sie uns nur vorgetäuscht; er hat den Körper überanstrengt, der nun, erschläft, Ruhe fordert. Nicht erhöht, sondern geringer wird unsere geistige Arbeit, wenn wir uns nach Alkoholgenuß auch noch so sehr angeregt und in unserer Stimmung gehoben fühlen. Es handelt sich wieder nur, wahrscheinlich infolge von Lähmung der so nützlichen Hemmungs- und Regulierungsvorrichtungen unseres Gehirns und Nervensystems, um einen leichteren Ablauf unserer Gehirn- und Nerventätigkeit. Die Gehirnzellen treten untereinander und durch die Nerven mit dem Körper und der Außenwelt in den regsten und allseitigsten Verkehr. Die Vorstellungen setzen sich leicht in Handlungen um, die motorische Uebertragung wird direkt gesteigert (Kräpelin), doch keineswegs die Arbeitskraft des Gehirn selber erhöht. Man

trinkt sich wohl für den Augenblick Mut und Courage, wird aber darum keineswegs mutiger und geistreicher. Durch die gefärbte Brille des Alkohols sieht man vielmehr die entgegenstehenden Schwierigkeiten nur rosiger an, während sie in der That nichts an Größe, Umfang, etwaiger Gefährlichkeit verlieren. Im Gegenteil treibt die Hemmung der Ueberlegung nur zu oft zu unrichtigem Denken, Reden und Handeln. Der Rückschlag aber auf unsere Nerven, die folgende Geisteserschläffung, sie entsprechen der Wahrheit. Also auch hier wieder ein Trugschluß, wenn es heißt, der Alkohol gibt Geist und Mut und Kraft.

Das Wohlbehagen, die frohe Stimmung, die der Taschenspieler Alkohol in uns erzeugt, sie sind das einzig real zu Bewertende, der einzige Vorteil, wenn man als solchen den Sinnesfidel gelten lassen will. Gerade aber diese Eigenschaft läßt dem Menschen dieses Genußmittel angenehm und begehrenswert erscheinen, macht es zum unumgänglichen Requisite bei Festen und Gastmählern, wo Frohsinn und Heiterkeit allgemein herrschen sollen, wo der Betrübte und Sorgenvolle seinen Schmerz, seine Sorge vergessen will, wo im Geiste des Alkohols der Hohe und Gebildete seine Unnahbarkeit verliert, der Niedrige und weniger Gebildete sich gehoben fühlt. Intelligenz, Durchschnitt, Indolenz, alle fesselt König Alkohol leicht an seine Fahne; alle folgen sie willig seiner Sirenenstimme, die Freude und Vergessen zaubert. Durch sie übt er seine verlockende Anziehung, sie macht es nur zu sehr erklärlich, warum man den Alkohol nicht missen will, warum man sein Lied singen wird, solange Menschen eben Menschen sind. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß wir die unheilvollen Wirkungen in seinem Gefolge ruhig mit in den Kauf nehmen müssen. Der verständige Mann wird nur einen Schattenkönig anerkennen, hinter welchem sich der hinterlistige Feind verborgen hält. Er wird ihm nie Macht über Sinne und Vernunft gewähren, sondern wachsam stets denken „toujours en vedette“, „Achtung“, „allerorts und jederzeit kampfbereit“. Im Studentenleben hat das fröhliche Zusammensein beim Alkohol das Wort „gemütlich“ gezeitigt. Ja, das Gemüt fühlt sich wohl, wenn allgemeine Freude und Fröhlichkeit herrscht, durch Bacchus' Wunderstab allgemeine Gleichheit und Brüderlichkeit gezaubert wird; doch vergessen wir nicht, daß gemeinsame, ideale Gesinnung und Bestrebung das Gemüt mehr bewegt, das Herz höher schlagen läßt, als alle oft entbehrliche, künstlich geschaffene und schnell verrauchende Thyrsosstimmung und Begeisterung. Nie ist man ihrer vollkommen Herr; nur zu leicht wird die Grenze der Gefahr übersehen, das zuträglische Maß überschritten. Es wird „unge-

müthlich“. An der „Kneiperei“ selber kann eben ein wirkliches Gemütsleben keinen Gefallen finden. Darum sagt mit Recht Prof. Bunge in Basel: „Es ist einfach nicht wahr, daß wir den Alkohol nicht entbehren können, um dem Gemütsleben zu seinem Rechte zu verhelfen. Es giebt doch edlere Freuden? Es gehört wirklich ein gutes Stück Gemütsarmut und Gemütsroheit dazu, die Bacchusfreuden für die höchsten Freuden und das Behagen der Alkoholnarkose für ein hohes Glück zu halten“. Wehe darum, wenn jemand durch die Lockungen des „feuchtfrohlichen“ Gefellen Alkohol sich so sehr von ihm umstricken läßt, daß sein Trunk zu täglicher Gewohnheit, sein Genuß allmählich und unvermerkt zur Leidenschaft wird. Ja, der schmeichelnde, elegante Freund, der als Sorgenbrecher so manche Stunde seligen Vergessens bei Zukunftsträumen gebracht, er wird der bitterste Feind, seine Opfer an eisernen Ketten nach sich schleppend, Geist und Körper dem Elend und Siechtum entgegenführend.

IV.

Betrachten wir nun die Folgen des gewohnheitsmäßigen Genusses, den **chronischen Alkoholismus**.

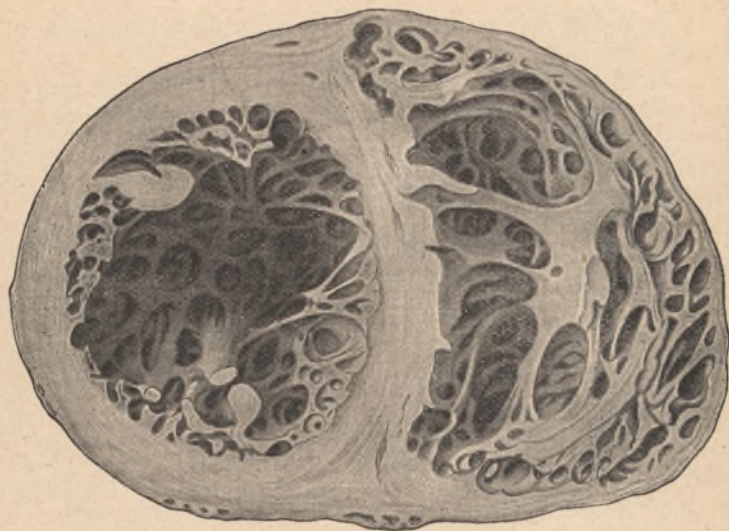
A. Ganz adäquat den physiologischen Erscheinungen nach einmaligem Genuß und beim Rausch machen sich **Störungen** zunächst am **Gefäßapparat** geltend. Die regelmäßige Druckerhöhung in demselben mit nachfolgendem Umschlag ins Gegenteil, die fast fortwährende Pulsbeschleunigung, die ständige Reizwirkung des im Blute kreisenden Alkohols führen zu Erkrankungen sowohl der Gefäße als auch des Herzens. Erstere werden durch den Ueberdruck, der in ihnen herrscht, erweitert, wie wir es an den kleinsten, bläulichen Hautvenen sehen können, die die charakteristische Gesichtsverfärbung besonders der Wein- und Biertrinker bewirken, oder sie werden brüchig, ihre Wandungen für Flüssigkeit leicht durchgängig, oder ihre Erkrankung hat schwere Störungen der Sinnesorgane, besonders des Auges, zur Folge; das Herz aber vergrößert und erweitert sich, namentlich beim Biergenuß. Müssen doch hierbei große Quantitäten durch die rastlos überangestregte, elastische Körperpumpe bewältigt werden; sie wird so zu sagen überdehnt. Entspricht ein gesundes, kräftiges Herz an Größe etwa der geballten Faust des Individuums, so ist ein so überarbeitetes Herz noch einmal so groß und größer, sein Gewicht steigt von

300—350 gr. (normal) auf 540—600 gr. und darüber. Dabei sind die betreffenden Menschen meist kräftig gebaut und wohlgenährt. Trotzdem tritt der Tod durch Herzermüdung ein. Das durchschnittliche Alter beim tödlichen Ausgange ist 40 bis 43 Jahre. (Prof. Bollinger, München). Das charakteristische Bild des Organs auf dem Seziertisch hat sogar den technischen Ausdruck „Münchner Bierherz“ gezeitigt. Sein Muskel ist dabei schwach, wenig leistungsfähig, oft genug von Fett durchsetzt oder direkt selber verfettet. Bei reichlichem Weingenuß steht es ähnlich. Beim Schnapsgenuß, wo die Alkoholkwirkung zwar intensiver, die Quantitäten jedoch geringer, kommt es gewöhnlich nicht zu dieser „Ueberdehnung“ des Herzens; die Schädigungen betreffen mehr gleich den Muskel selber, der blaß, blutleer, schlaff und welk wird, fettig entartet, arbeitsunfähig wird.

Die folgenden Bilder gewähren uns Einblick in die Veränderungen des Herzens bezw. seiner Größenverhältnisse, Erweiterung der Herzkammern und den Schwund der Herzmuskulatur:

Fig. 1.

Querschnitt durch ein normales Herz:
Scheidewand

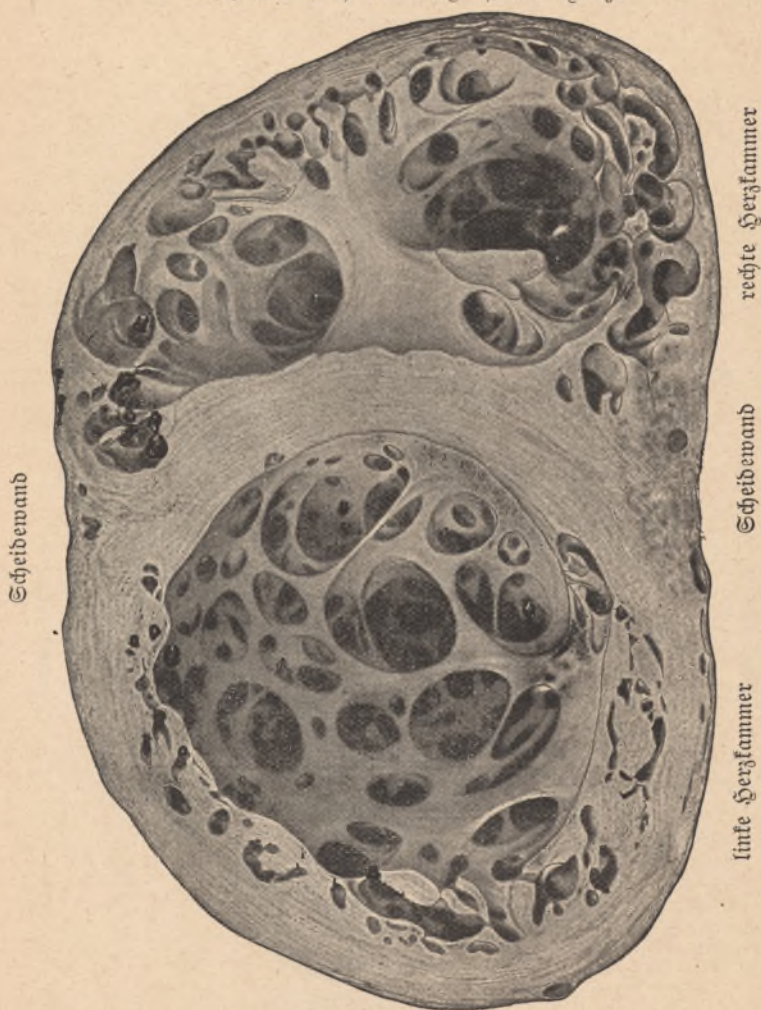


linke Herzkammer

Scheidewand

rechte Herzkammer

Fig. 2.
Querschnitt durch ein vergrößertes Herz:

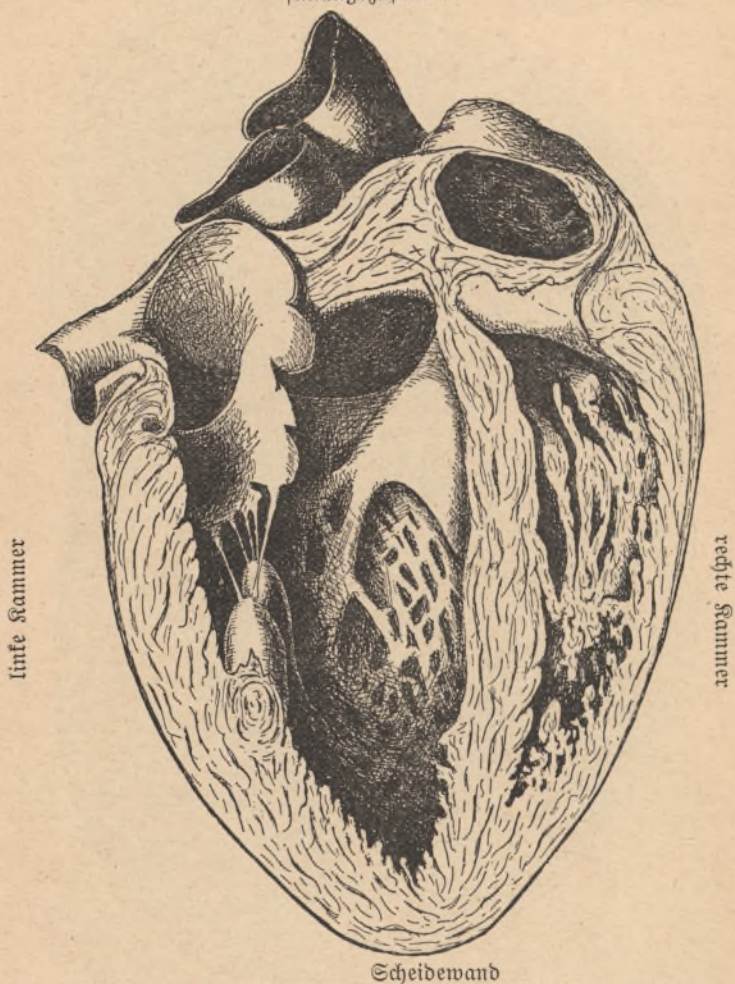


Figur 3, 4, 5, 6, 7, 8, sind aus Graupner und Zimmermann „Technik und Diagnostik am Sektionstisch“, Zwickau, Verlag von Förster und Worries entlehnt, Figur 1, 2, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15 aus Kommerell „Ärztliches über das Trinken“, Hildesheim, Mäßigkeitsverlag des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.



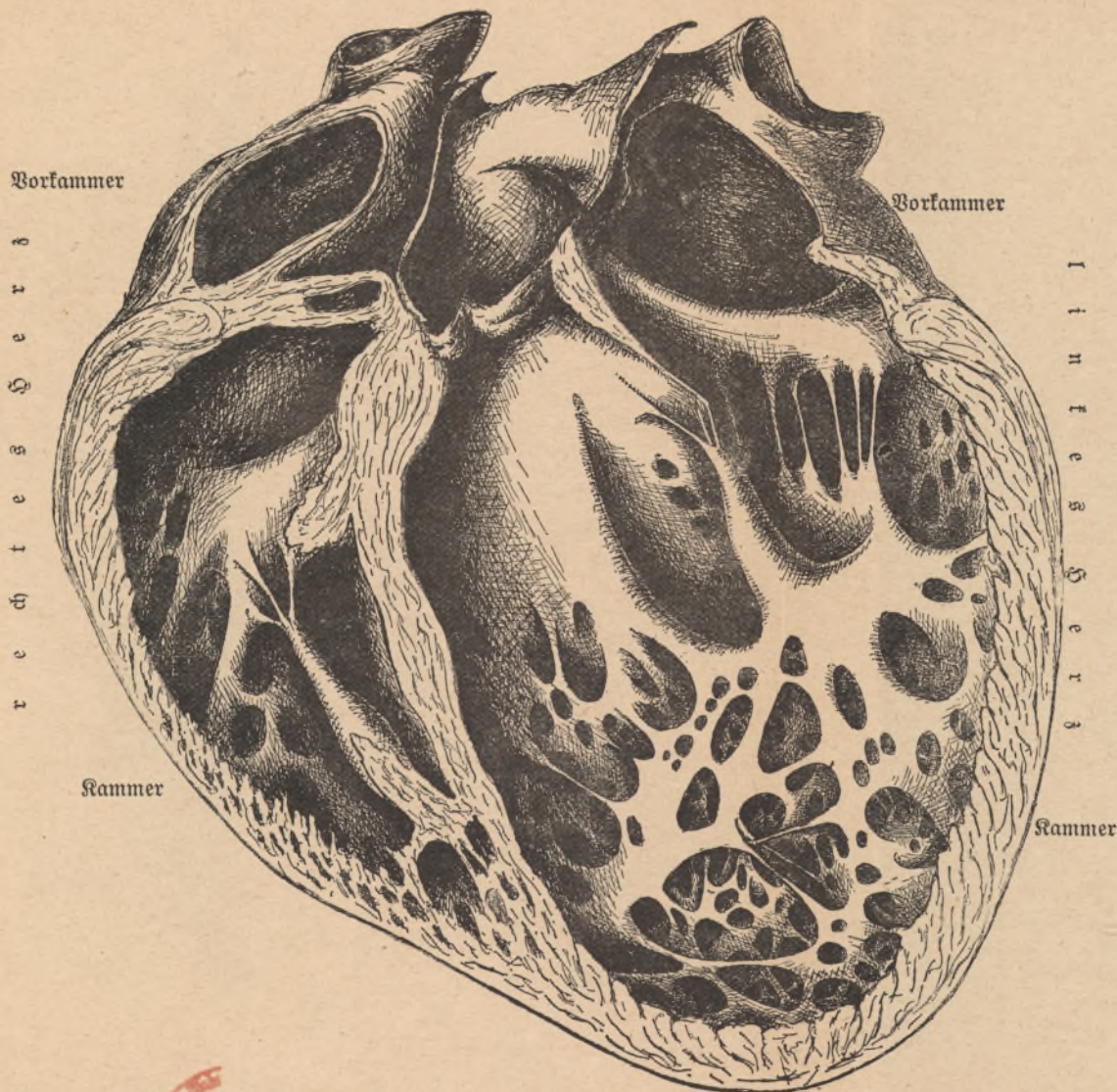
Fig. 3.

Längsschnitt durch normales Herz in $\frac{2}{3}$ der natürlichen Größe, von hinten aus gesehen. Rechte Kammer zusammengezogen, linke im Blutfüllungszustande:



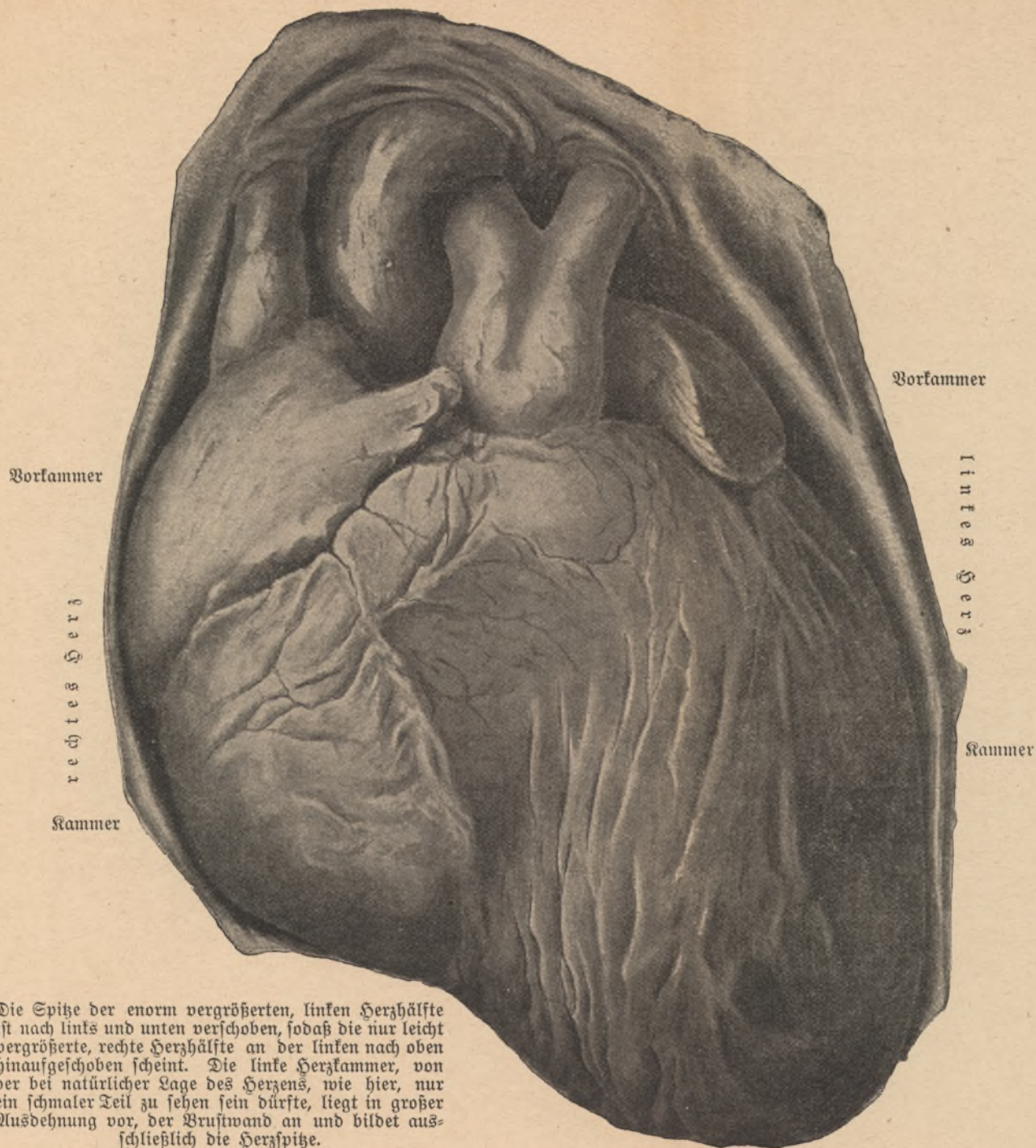
Figur 3, 4, 5, 6, 7, 8, sind aus Graupner und Zimmermann „Technik und Diagnostik am Sektionstisch“, Zwickau, Verlag von Förster und Borries entlehnt, Figur 1, 2, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15 aus Kommerell „Ärztliches über das Trinken“, Hildesheim, Mäßigkeitsverlag des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

Fig. 4.
Längsschnitt durchs Herz mit krankhaft erweiterter, linker Kammer in $\frac{2}{3}$ der natürlichen Größe.
Im Vergleich zu Fig. 3 sind die Herzwände dünn.



Figur 3, 4, 5, 6, 7, 8, sind aus Graupner und Zimmermann „Technik und Diagnostik am Sektionstisch“, Zwickau, Verlag von Förster und Borries entlehnt, Figur 1, 2, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15 aus Kommerell „Ärztliches über das Trinken“, Hildesheim, Mäßigkeitsverlag des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

Fig. 5. Vergrößerung der linken (und geringe Vergrößerung der rechten) Herzhälfte, (Natürliche Größe.) — (Normales Herz: Faustgröße!!)



Die Spitze der enorm vergrößerten, linken Herzhälfte ist nach links und unten verschoben, sodaß die nur leicht vergrößerte, rechte Herzhälfte an der linken nach oben hinaufgeschoben scheint. Die linke Herzkammer, von der bei natürlicher Lage des Herzens, wie hier, nur ein schmaler Teil zu sehen sein dürfte, liegt in großer Ausdehnung vor, der Brustwand an und bildet ausschließlich die Herzspitze.

Fig. 6.

Vergrößerung der rechten Herzhälfte. (Natürliche Größe und Lage.)

Die stark vergrößerte, rechte Kammer hat sich nach links und unten zu über die linke hinweggeschoben und dieselbe von der Brustwand abgedrängt. Man sieht vom linken Herzen nur einen ganz schmalen Teil. Das Herz scheint um seine sagittale Achse gedreht, die Spitze der linken Kammer nach links und scheinbar nach oben verlagert.



Figur 3, 4, 5, 6, 7, 8, sind aus Graupner und Zimmermann „Technik und Diagnostik am Sektionstisch“, Zwickau, Verlag von Förster und Borries entlehnt, Figur 1, 2, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15 aus Kommerell „Ärztliches über das Trinken“, Hildesheim, Mäßigkeitsverlag des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

Fig. 7.

Querschnitt durch den Spitzenteil eines normalen Herzens in $\frac{3}{5}$ der natürlichen Größe. Rechte und linke Herzkammer im Zustande der Blutfüllung:
Scheidewand



Fig. 8.

Querschnitt durch den Spitzenteil eines krankhaft erweiterten Herzens in $\frac{3}{5}$ der natürlichen Größe. Herzkammern wieder im Zustande der Blutfüllung. Man sieht deutlich, wie die Erweiterung der Herzhöhlen auf Kosten der Wände des Herzens, seiner Muskulatur, zustande, kommt:
Scheidewand



Verständlich sind demnach die plötzlichen Todesfälle bei irgend welcher Erregung oder körperlichen Ueberanstrengung. Bei den Aerzten ist es und war es von jeher, noch ehe es eine Alkoholfrage gab, alter Erfahrungsgrundsatz, bei der Prognose jeder schweren, besonders fieberhaften Erkrankung, wo an die Herzarbeit die größten Ansprüche gestellt werden, die Gewohnheiten des Kranken bezüglich des Alkoholgenußes als schwer wiegendes Moment in Rechnung zu ziehen. Wir sehen einen vollsaftigen, übernährten, anscheinend kräftigen Menschen vor uns, der gewöhnt ist, mit dem größten Behagen, angeblich ohne irgend welchen Nachteil, so und so viel Glas Bier, Schnäpse, größere Quantitäten Wein zu sich zu nehmen; er und seine Umgebung glauben an einen Riesen von Gesundheit, — eine ernstere Erkrankung rafft ihn schnell dahin, während ein weniger gut genährter, ja magerer Mensch mit einem gesunden Herzen die gleiche Krankheit leicht übersteht. Wie oft macht ein Herz-, Gehirnschlag dem „Riesen“ ein Ende. Bei oder nach einer „kleinen Kneiperei“, nach einem „kleinen Ärger“, bei großer Hitze, bei oder nach etwas größerer, körperlicher Anstrengung, auf einer Reise, einer Bergtour, im Bade ist er umgefunken. Ausgeblasen wie ein Licht hat ihn sein Freund Alkohol. Das überpeitschte, abgemattete Herz hat plötzlich seinen Dienst eingestellt, oder durch ein morsches, dünnes Gefäß hat sich das Blut ins Gehirn ergossen und so den Tod herbeigeführt. Kommt es bei ruhiger und nicht angestregneter Lebensweise nicht zu so frühen oder so plötzlichen Katastrophen, so führen doch die Störungen der Herztätigkeit, vorzeitige Veränderungen (Verfälschungen, Versetzungen etc.) der Gefäße unter einem Heer verschiedenartigster Beschwerden zu elendem Dahinsiechen, unter Austritt von Blutwasser durch die dünnen, morschen Gefäßwände zu Wassersucht und baldigem Ableben.

Einen großen Prozentsatz dieser Kranken stellen die Schlemmer, Leute, die sich wenig Bewegung machen, ferner Wirte, Reisende und Geschäftsleute. Ein Teil ist vielleicht nicht einmal aus besonderer Neigung dem Alkoholgenuß ergeben, von den anderen hört man nicht gerade, daß sie sich betrinken; sie besitzen eine gewisse Widerstandsfähigkeit gegen den Alkohol, sie können viel vertragen, sie trinken und finden nichts darin, „weil es schmeckt“, „weil es die Gewohnheit, das Geschäft so mit sich bringt“, manchmal allerdings auch gegen ihre Ueberzeugung, der Not gehorchend, in erbärmlicher Zwangslage, im Kampfe um das tägliche Brod ihrer Familie. Die Lebensversicherungen kennen diese Gefahr durch die Statistik ihrer Todesfälle und lassen sich trotz des besten Aussehens und der best deklarierten Gesundheit

nicht mehr zur Aufnahme solch vollsaftiger, armer Alkoholklassen bewegen.

B. Bei einer anderen Kategorie stehen neben Reizungen der Atmungsorgane **Erkrankungen des Magens und Darmes**, der anderen Unterleibsorgane sowie des **Blutes** im Vordergrund. Es handelt sich oft um schwächliche Personen mit schwacher Verdauung; sie begehen wohl auch häufiger einmalige Alkoholexcesse oder setzen sich einerseits durch unregelmäßiges Leben, Unordnung im Haushalt, in der Ernährung, Genuß schwer verdaulicher Speisen, andererseits durch üppiges Leben Störungen der Verdauungsorgane leichter aus. Schon an der Eingangspforte des Körpers kann man die Alkoholschädigungen konstatieren. Katarrhe des Rachens, des Schlundes, der Zunge, Schwächung des Geschmacksorganes gehören zu den gewöhnlichsten Befunden bei Alkoholikern. Heiserkeit, belegte Stimme sind dann meist die Folgen des Weitergreifens des Katarrhs auf den Kehlkopf. Auch Luftröhre und Lungen werden ergriffen. Wird doch in den Lungen ein beträchtlicher Teil des genossenen Alkohols wieder ausgeschieden, wie einen jeden die nach Alkohol duftende Ausatemungsluft auch nach mäßigem Trinken überzeugen kann. Und der Magen! Vom ständigen Durstgefühl, dem bekannten sog. „Brand“ infolge von Reizung des Mundes, Schlundes, Magens, vom vomitus matutinus (starkem, morgentlichem Schleimerbrechen) über Appetitlosigkeit, Verdauungsstörungen, Magenblutungen, Magenverweiterung oder -schrumpfung bis zu völligem Daniederliegen der Verdauung, ja der ganzen Ernährung, welch ununterbrochenes Krankheitsbild! Ebenso ist die Darmverdauung in verschiedenster Weise beeinträchtigt vom leichten Katarrh bis zu schweren, chronischen, dem Siechtum entgegenführenden Darmveränderungen. Wir haben ja schon im vorhergehenden Abschnitt experimentell an Hunden gesehen, daß deren Fütterung mit mäßigen, d. h. nicht berauschenden, Alkoholmengen Verlangsamung und Verzögerung der Verdauung ergibt.

Fig. 9.

Magenschleimhaut
eines
Gesunden:



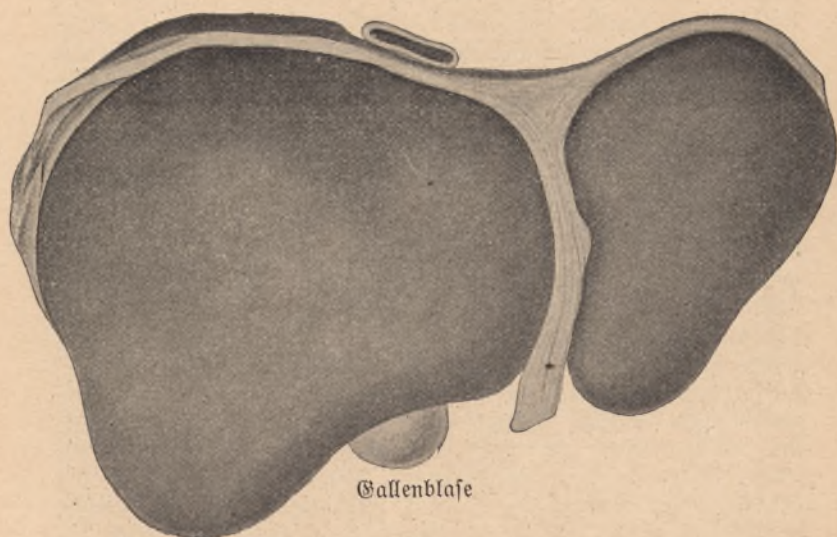
Fig. 10.

Magenschleimhaut eines Trinkers, anstatt der normalen, regelmäßigen Faltung infolge von Schwund zahlreiche Unterbrechungen derselben und Wulstungen zeigend:



Nun noch die ganze Reihe von Erkrankungen der drüsigen Anhängengebilde des Verdauungskanal und des Blutes! Leberschwellungen, Gallenstauungen sind bekannte Erkrankungen des Alkoholikers; ist doch die **Leber** die erste, große Durchgangsstation für das mit Alkohol überhäufte Darmblut. Der anfänglichen Vergrößerung des Organs durch Blutüberfüllung folgt bald die Verfettung und das Zugrundegehen der für den Verdauungsvorgang so wichtigen Leberzellen bei Ueberhandnehmen des Zwischenbindegewebes. Das Organ schrumpft dann oft weit unter die Hälfte seiner normalen Größe zusammen (Leberschrumpfung) und gestattet dem Blute nicht mehr den ungehinderten Durchfluß. Wassersucht und unvermeidlicher Tod sind die Folgen. Ärztliche Kunst ist machtlos, da sie ein neues Organ an Stelle des zu Grunde gehenden alten nicht einsetzen kann.

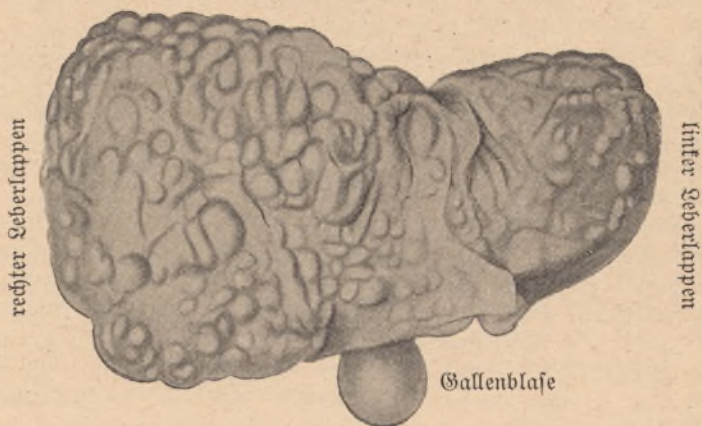
Fig. 11.
Gefunde Leber:



Gallenblase

Fig. 12.
Schrumpfleber eines Trinkers:

Im Verhältniß zu Fig. 11 müßte sie noch viel kleiner gezeichnet sein. Die Buckelungen sind durch Schrumpfung des zwischen den Leberzellen liegenden Gewebes entstanden.



rechter Leberlappen

linker Leberlappen

Gallenblase

Ebenso kommt es zu Erkrankungen der für die Verdauung wichtigen Bauchspeicheldrüse. Auch die Milz, dieses für die Blutbildung so wichtige Organ, und das Blut selber erkranken. Es wird bei der schnellen Oxydation des Alkohols seines, für die gesunde Körperernährung wichtigsten, Stoffes, des Sauerstoffes, beraubt und dafür mit Kohlensäure überladen; es wird dunkler. Dies kommt deutlich zum Ausdruck in der bläulichen Färbung des Gesichts und seiner sichtbaren Schleimhäute, wenn sich das Blut infolge der erwähnten Herz- und Gefäßerkrankung dort staut. Allmählich gehen dann die Sauerstoffträger selber, die roten Blutkörperchen, immer mehr und mehr zu grunde; das Blut wird dünn und wässrig, für die Körperernährung ganz unbrauchbar. Wie bleich und schwach werden sie, die armen siechen Alkoholiker! Schon ihre blaße, fahle, kühle und trockene, dünne Haut erweist die schlechte Ernährung, das mangelnde Blut. Da hilft keine „Bluterneuerung“, keines unserer blutbildenden Mittel. Endlich leiden die Nieren, die ja, wie wir schon gesehen haben, einen Teil des Alkohols unverbrannt wieder ausscheiden. Entzündungen, Schrumpfung wie bei der Leber mit folgender Wassersucht und Tod sind nicht seltene Folgen. Zu vergessen ist bei dieser Gelegenheit nicht der Gicht, einer Erkrankung, die mit Verdauung und Stoffwechsel des Blutes in so innigem Zusammenhang steht. Ist doch der Alkohol oft die Hauptquelle dieses Leidens. Von Schmerzen gepeinigt, vorzeitig alt, kraftlos schleichen die davon Befallenen als wandelnde Ruinen des Schattenkönigs Alkohol durchs Leben.

Betrachten wir nun die ganze, besprochene Gruppe von Alkoholerkrankungen noch nach der sozialen Stellung der Betroffenen so sind es zumeist Arbeiter, Handwerker, kleine Leute, die in dieser Weise durch Alkohol geschädigt werden. Wie viele der Unglücklichen, die vorzeitig arbeitsunfähig werden und ihre Familien in Not und Kummer zurücklassen, beschuldigen ungerechtfertigter Weise nur die Arbeit, während sie doch in richtiger Selbsterkenntnis die Hauptschädigung dem Alkohol zuschreiben müßten, zu dessen Gunsten sie, dazu bei unzweckmäßig und schlecht zubereiteter Kost, sich und der Familie die notwendige Nahrung entzogen haben! Wie sollte denn auch, wenn noch die Giftwirkungen seitens ihres Günstlings dazu kommen, der Körper für harte Arbeit gestählt, ihr gewachsen sein? Bei Jägern, Handelsleuten, Kutschern etc. mit ihrer unregelmäßigen Lebensweise, ebenso bei Fleischern, wo sich zu dieser oft notwendigen, Unregelmäßigkeit noch reichlicher Fettgenuß gesellt, kann man die gleiche Beobachtung machen, daß gerade die Verdauungsorgane schwer geschädigt werden. Aber auch die Ge-

bildeten stellen einen großen Prozentsatz dieser Kranken. Es ist dies nicht wunderbar, wenn man an die Trinkgelage und Trinksitten der Universität denkt, die längst schon durch Nachahmung Allgemeingut weitester Kreise geworden sind. Oft genug scheint dabei nur der möglichst große Biergenuß den Mann auszuzeichnen. Kein Zusammensein ohne Bier oder Wein ist denkbar. Ein unglaublicher, konventioneller Zwang verlangt ein Wetttrinken des körperlich weniger Widerstandsfähigen mit dem seiner „Leistungsfähigkeit“ sich brüstenden Leichtsinn und Unverstand. Andernfalls spricht man von „mauern“, „sich drücken“, Verstoß gegen den Komment“ und „Respektwidrigkeit“. Als das Zeichen einer gewissen, rohen Gemütsverfassung muß es gerügt werden, wenn man ein armes, bedauernswertes Opfer, das schon längst keinen Genuß mehr an den ihm eingepumpten Mengen hat, dessen Körper sich schon heftig dagegen sträubt, zu immer neuen Quantitäten, ja „Halben“ und „Ganzen“ verurteilt und sich gar noch nachträglich über das „Einseifen“, die „Besäuftheit“ freut. Widerstrebend oder mit Resignation fügt man sich, denn die Sitte, der „ehrenwerte“ Komment, die falsche Eitelkeit lassen ruhige Überlegung nicht aufkommen. Wie verantwortungsvoll, wie empörend, wie unvernünftig! Wie viele legen nicht hier schon den Grund für dauernden Ruin! Eine ungezählte Reihe von Unbequemlichkeiten, Angelegenheiten, Indispositionen, Schmerzen folgen, verstimmen und hindern die Arbeitsfreudigkeit. Ständige Verdauungsbeschwerden stellen sich früher oder später ein, und trotzdem läßt man von den eingefleischten Sitten nicht ab, auch nicht nach „glücklich überstandenen“ Studentenjahren, als „Alter Herr“ und „Philister“, wenn ruhige Überlegung, gewonnene Erfahrung, gesellschaftliche Stellung sich geltend machen sollten. Man wandert wohl von Arzt zu Arzt, von Bad zu Bad, kann seinen Pflichten nur mit Aufbietung aller Energie oder nur teilweise, manchmal fast gar nicht nachkommen, und dennoch entzieht man sich immer noch nicht der schon lange als Gift wirkenden Bacchusgabe. Oft erkennt man sie nicht als solches, öfter noch will man es nicht, um sich nicht mit gesellschaftlichen Usancen und Anschauungen in Gegensatz setzen zu müssen. Wie viele, beklagenswerte Beispiele sieht der Arzt vor seinen Augen! Vielfach gar nicht, meist, wenn es zu spät, wird reuig an die Brust geschlagen.

C. Wenden wir uns endlich der dritten und schwersten Gruppe der chronischen Alkoholschädigungen zu. Es sind dies die **Nervenz- und Gehirnerkrankungen.**

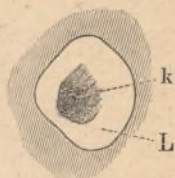
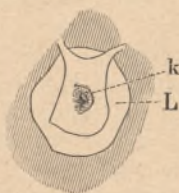
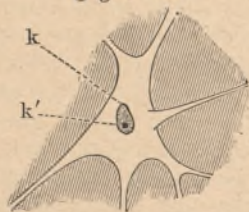
a. Wie beim Rausch das Gehirn in Hauptmitleidenschaft gezogen wird, so geschieht dies auch beim chronischen Alkoholis-

mus. Wir haben gesehen, daß schon bei einmaligem, mäßigem Alkoholgenuß der Ablauf der Gehirnfunktionen ein weit schnellerer ist. Die wiederholte, gesteigerte, allseitige Ausnutzung der zur Verfügung stehenden, geistigen Kräfte und Schätze läßt darum anfangs den Gebildeten, seinen erworbenen Kenntnissen und seiner Bildung entsprechend, geistreicher, witziger, interessanter erscheinen, macht den weniger Gebildeten zum großen Wortführer, doch nur auf Kosten der Widerstandsfähigkeit und Arbeitsfähigkeit der Gehirn- und Nervenzellen selber. Je häufiger sie durch immer wieder erneuten Alkoholgenuß gereizt und zu angestrenzter Tätigkeit gezwungen werden, desto eher verbrauchen sie ihre Energie, und desto schneller werden sie leistungsunfähig, bis sie allmählich ganz entarten.

Figur 13.

14.

15.



Außerst stark vergrößerte, normale (Fig. 13) und entartete (Fig. 14 n. 15) Nervenzellen aus der Großhirnrinde, dem eigentlichen Sitz unserer Geistes-tätigkeit. Die gesunde Zelle, scharf begrenzt und ohne Zwischenlücken im Gewebe eingebettet, läßt deutlich Kern k mit Kernkörperchen k' und zahl-reiche, strahlige Ausläufer, die Verbindungen mit den Nachbarzellen, er-kennen. In Fig. 14, sieht man Schrumpfungsveränderungen an Kernkör-perchen, Kern und Zelleib, der durch eine Lücke L vom umliegenden Gewebe getrennt ist und nur noch durch 2 Ausläufer mit Nachbarzellen zusammenhängt. In Fig. 15 ist dieser Zusammenhang ganz aufgehoben, die Gewebslücke noch weit größer, der Zelleib ganz geschwunden, nur eine, kaum durch ein noch angedeutetes Kernkörperchen differenzierte, verschwommene (Kern)-masse sichtbar.

Es ist leicht verständlich, daß ein so verkümmerte, des Zusammen-hanges mit den Nachbarn beraubte Zelle für unsere Gehirntätigkeit un-brauchbar ist.

Diese Entartung äußert sich zunächst durch starke Beein-trächtigung unserer, auf den gesammelten Erfahrungen beru-henden, Überlegung. Sie ist für gewöhnlich eine wohlthätige Hemmung gegen zu schnelle Umsetzung unserer Gedanken in Taten und damit gegen zu schnellen Verbrauch unserer physischen Ge-hirnkkräfte. Mit der Schwächung, resp. dem Fortfall dieser Regulierung drängt unsere Gehirnarbeit zu rascher Betätigung in der Außenwelt. Unüberlegtes Reden und Handeln sind die Folgen.

Manchmal kommt es schon jetzt bei weniger Widerstandsfähigen plötzlich und unvermittelt zu schweren Tobsuchtsanfällen. Wie viele Verletzungen des Anstandes, der guten Sitte, Verläumdungen, Ehrabschneidungen, ganz unerklärliche Forderungen und unglückliche Zweikämpfe haben hier ihren Ausgang! Und finden wir nicht Bacchus und Venus so oft vereint? Wie viele junge Leute haben nicht im Alkohol den ersten sittlichen Fehltritt gethan, sind unter erneuten Alkoholerzessen immer tiefer gefallen und haben sich geistig und körperlich zugrunde gerichtet! Wie gefährlich wird, wie jeder Seelsorger bezeugen kann, der Tanzboden durch den Geist des Alkohols! Wie oft entfesselt Bacchus den gefährlichen Spielteufel! Die höheren Begriffe der Religion, Vaterlands-, Nächstenliebe, Freundschaft, Pflicht, Sitte und Bildung treten in den Hintergrund. Die Leidenschaft beginnt zu herrschen. Ein trauriges „in vino veritas“! Und wenn durch öfteren, ja täglichen Alkoholgenuß der zügellose, der vernünftigen Ueberlegung bare Zustand der Leidenschaft allmählich zur Regel geworden ist, wenn den Gehirn- und Nervenelementen die nach angestrengter Berufsthätigkeit für ihre Erholung nötige Ruhe nicht nur entzogen wird, sie vielmehr durch die immer neue, vermehrte Arbeitslast des Alkohol- und Sinnengenusses ständig überreizt werden, muß dann nicht eine dauernde, schwere, geistige Schädigung die Folge sein?

Und sie ist es unerbittlich und um so mehr, je größere und reichlichere, geistige Arbeit der Alkoholiker in seinem Berufe zu leisten hat. Beim Tagearbeiter mit seiner minimalen Anstrengung der geistigen Kräfte merkt man kaum eine Schädigung derselben; doch schwindet selbständiges Denken mehr und mehr; bei der Arbeit wird er zur Maschine, und sonst läßt er sich von jedem Wortmacher oder Verführer leiten. Die erregende Wirkung des Alkohols macht sich auch durch ständige Unzufriedenheit mit dem eigenen Lose geltend. Der bessere Arbeiter, der seine Aufmerksamkeit auf die Erreichung eines bestimmten Zweckes konzentrieren muß, wird unaufmerksam und unachtsam, säumig und unzuverlässig. Die Industrie kennt dieses Sichgehenlassen ganz genau und verlangt auf besonders verantwortungsvollen Posten absolut nüchterne Leute. Gleiche Beobachtungen macht man beim Handwerker und Landmann etc. Ihre Arbeit wird nachlässig, ungenau, faumselig. — Noch mehr fällt die Schädigung in die Augen bei den gebildeten Ständen. Gemäß der größeren Belastung von Gehirn und Nerven sehen wir deren Tätigkeit am meisten erschwert und geschädigt, und dies um so mehr, je sensibler, feinführender, erregbarer jemand von Natur aus ist. Zwingt hier

eine energische Willenskraft, die gewöhnt war, stets der Pflicht zu gehorchen, das durch den Alkohol geschwächte und auch sonst noch überangestrengte oder gar zur Erkrankung disponierte Nervensystem mit Macht zur Arbeit, so können jetzt schon schwere Hirnerkrankungen in die Erscheinung treten. Ein plötzlicher Tobsuchtsanfall beweist das Klagen des überspannten Bogens. Andererseits besitzen phlegmatische Naturen und eine felsenfeste Gesundheit manchmal lange Zeit hindurch eine große Widerstandsfähigkeit, um neben geistiger Arbeit noch alkoholische Gehirnreizung anscheinend ungestraft zu ertragen. Reizbarkeit, Empfindlichkeit, schnelle Ermüdung des Geistes, die für gewöhnlich Produkte geistiger Ueberarbeitung sind — man sieht sie so häufig im Krankheitsbilde der Neurasthenie —, sind aber auch bei ihnen nur zu oft die Folgen eines ungeordneten Alkoholgenusses oder werden wenigstens durch solchen gesteigert. Die damit verbundene geistige Erschlaffung fühlt man wohl. Anstatt aber durch Ruhe und Enthaltksamkeit sie zu beheben, zieht man es vor, durch immer neue Alkoholreize sich „frisch“ zu machen, d. h. das Gehirn zu überreizen. Es ist bequemer und angenehmer so. Das wohlige Gefühl, welches erneute Alkoholgaben immer wieder verursachen, lockt den schon erschlafften Charakter, dem das „socios habere malorum“, die Gesellschaft mit gleichem Bedürfnis, nur eine zu gute Entschuldigung scheint. Hat sich dazu noch Genußsucht und Vergnügungssucht in den traurigsten Gestalten festgesetzt, so werden die edleren Genüsse des Geistes, die ein zu reges Nachdenken und geistiges Leben erfordern, allmählich ganz fremd und können schließlich nicht mehr befriedigen. Geist, Wit, Befähigung werden zu „Geschwägigkeit, Albernheit, Prahlerei“. Ab und zu folgt noch nach einem physischen auch ein moralischer Katzenjammer; aber auch er wird durch erneuten Alkoholgenuß wieder beschwichtigt. „Hundshaare auflegen“, nennt man's wohl im Kneipenleben. Ist das nicht das traurige Bild der Mehrheit unserer ständigen Kneipenbesucher? Sieht man edleres Reges und Streben? Oberflächlichkeit und Flachheit, die nur noch durch immer wieder frischen Alkoholstimulus eine scheinbare Begeisterung aufkommen lassen, wirklicher Freude an Beruf und Pflicht sich aber kaum noch aus früherer Zeit erinnern, sind alltäglich. Hat man doch schon in früher Jugend angefangen, sich durch häufigeren Alkoholgenuß für geistige Genüsse und Freuden abzustumpfen. Ohne Alkohol keine fogen. Erholung schon bei der halbreifen Jugend. (Einen wie traurigen Beweis liefern die Schülerverbindungen an so vielen, höheren Schulen!) Anstatt eines erfrischenden Abend- und Sonntagsspazierganges in Wald und

Feld setzt man sich lieber in überfüllte und überhitzte Vergnügungslokale, unter Einfluß des Alkoholgeistes Poffen treibend und Zoten reißend, meist bis tief in die Nacht hinein. Morgens soll man dann erfrischt und froh in seinen Beruf gehen. Freude und Leistungsfähigkeit sind jedoch geschwunden. Unzufriedenheit mit sich selber und seitens der Vorgesetzten sind die Folgen. Häufiger Berufs- oder Stellungswechsel, langsames Fortkommen, ja vollständige Untergrabung der Existenz krönen das Werk, während man andere, vielleicht unfähigere, doch solidere Leute voran kommen sieht. Hat nicht jeder in seiner Bekanntschaft oder gar Verwandtschaft eine ganze Reihe solcher Beispiele? Die erste Wirkung des chronischen Alkoholgenusses auf Gehirn und Nerven ist also Erschlaffung der geistigen Arbeitskraft, Reizbarkeit und Empfindlichkeit, Oberflächlichkeit und Abnahme der edleren Regungen, Störung des moralischen Gleichgewichts, der inneren Zufriedenheit. Friedrich Nietzsche charakterisiert dieses Stadium in seiner Weise, indem er schreibt: „Wie viel Bier ist in der deutschen Intelligenz! Wie ist es eigentlich möglich, daß junge Männer, die den geistigen Zielen ihr Dasein weihen, nicht den ersten Instinkt der Geistigkeit, den Selbsterhaltungstrieb des Geistes, in sich fühlen — und Bier trinken? . . . Wo fände man sie nicht, die sanfte Entartung, die das Bier im Geiste hervorbringt!“ Glückliche Verheirathung, wieder geordnete Familienverhältnisse, Wechsel der Umgebung, Einspruch der Vorgesetzten und Lehrer, Unglück, freundschaftliche, ärztliche oder geistliche, gründliche Belehrung etc. schaffen hier noch, Gott sei Dank, oft Abhilfe, doch leider geht es auch oft genug rapid abwärts auf der schiefen Ebene.

b. Was bisher Sitte, gute Freunde, lässige Gewohnheit gezeitigt, wird zu zwingender Notwendigkeit und zwar besonders leicht bei hereditärer Belastung. Der Alkohol kann nicht mehr vermist werden, er gehört zu den ersten Lebens- und Tagesbedürfnissen. Jetzt wird nicht nur die Arbeits-, sondern auch die Willenskraft erschlafft. Die Begierde, der Trieb beherrschen krankhaft den Armen, Vernunft und Ueberlegung sind zurück getreten; Pflichtvergessenheit und grobe Pflichtverletzung werden deshalb immer häufiger, und bald machen sich bei dem Ueberwiegen der animalischen Funktionen ethische, ja wirkliche Intelligenzdefekte und Geistesstörungen bemerklich.

Die Auffassung äußerer Eindrücke ist verlangsamt und erschwert; der Alkoholiker ist unfähig geworden, seine Aufmerksamkeit dauernd anzuspannen, einen einigermaßen schwierigen Ge-

danke zu verfolgen; deshalb bleibt die früher beim Alkoholgenuß noch angeregte Unterhaltung sad, eintönig, bringt ewiges Einerlei, kaum noch oder gar nicht einen neuen Gedanken. Vergesslichkeit, Gedächtnißschwäche treten im Verlaufe höchst unangenehm in den Vordergrund — meist ist das Rechnen ganz erschwert —. Verwirrung, traumhaftes, ja direkt unvernünftiges Handeln machen später den traurigen Geisteszustand auch der Umgebung klar, unsinnige Ausgaben, denen jede Berechnung fehlt, bringen die sonst schon bedauerlich vernachlässigte und gequälte Familie in Kummer und Elend. Durch schwere Eifersuchtszenen wird die Gattin, der Gatte gequält, impulsive Gewaltakte sind an der Tagesordnung und zeitigen rohe Rücksichtslosigkeit. Streitsucht, Gewalttätigkeit, auch strafrechtliche Verfehlungen auf sittlichem Gebiete führen dem Gefängnis oder, da sie schon meist der Ausdruck gestörten Geisteslebens sind, dem Irrenhause zu. Die ethische Seite des Seelenlebens zeigt sich nur zu oft vornehmlich erkrankt. Die Begriffe für Wohlstandigkeit, Schicklichkeit, Sittlichkeit sind verdunkelt und verwirrt, ja ganz geschwunden. Unwahrhaftigkeit ist eines der frühesten und konstantesten Symptome alkoholischer Charakterdegeneration! Der hochgebildete Trinker geniert sich nicht, in die Destillen herabzusteigen, Brüderlichkeit mit deren Gesellschaft zu pflegen, auf der Gasse mit ihr die gleiche Lagerstatt einzunehmen. Unablässiges, frivoles Lachen, öffentliche Verletzung der gewöhnlichsten Schamhaftigkeit, Gotteslästern, Majestätsbeleidigung, Spotten über alles Hohe und Hehre sind fortlaufend Aeußerungen des erkrankten Hirns. Oft kommt es in plötzlicher, geistiger Umnachtung, manchmal auch in zeitweiliger, falscher Reueanwandlung zu Mord und Selbstmord. Am Körper macht sich das fortschreitende Gehirn und Nervensiechtum bemerkbar durch einen leeren, nichtsagenden Ausdruck des oft gedunsenen Gesichtes, durch Muskelschwäche und Gliederzittern, schwere Augen-, Nerven- und Muskelstörungen, manchmal mit dem Verlust der Gehfähigkeit verbunden. Oft geben vorübergehende Delirien mit und ohne Zornsuchtsanfälle, Irresein das vollständige Bild geistiger Umnachtung. Andere Gehirnerkrankungen, wie vor allem epileptische Krämpfe, Gehirnerweichung, auch Rückenmarks- und Nervenkrankungen werden begünstigt. Irrenarzt Prof. Dr. Speier sagt: „Zwischen Alkoholismus und Geistesstörung besteht ein inniger Zusammenhang. Der Alkohol disponirt zu Geistesstörung und verschuldet sie sogar, wo keine krankhafte Anlage zu Grunde liegt. Er wird doppelt gefährlich, wo eine solche Anlage bereits vorhanden, und verschlimmert und erschwert bestehende Störungen.“

Ab und zu kommt wohl noch die Erkenntnis dieses elenden Zustandes zum Bewußtsein. Versprechungen, ja auch Versuche zu einer Besserung werden gemacht, doch meist ohne Erfolg. Am öftesten versuchen noch die allbekannten „Quartalsäufer“, ihrem Schicksal zu entinnen. Nach der „Semmelwoche“ mit sinnloser Trunkenheit folgt dem einmaligen großen Uebermaß als naturgemäßer Schutz des Organismus Abneigung und sogar Ekel gegen jedes alkoholische Getränk. Aber ach! Nur so lange die Natur sich wehrt, halten die Unglücklichen die gegebenen Versprechungen; auf ihren geschwächten Willen ist nicht der geringste Verlaß. Bald bringt der nächste Gelegenheitswind oder ein erneuter, nicht zu bändigender Leidenschaftsstorm das steuerlose Wrack dem Untergange näher. Noch schneller geht es bei denjenigen, die nicht durch periodisches, sinnloses Uebermaß, sondern durch tägliches Herangehen an seine Grenzen diese Stufe alkoholischer Gehirn- und Nervendepavation erreicht haben. Duzende von Beispielen erhärten das Gesagte:

Da sehen wir den von weitem nach Schnaps duftenden Arbeiter mit seinem gedunsenen Gesicht, wie er in zeretzter und unreiner Kleidung schlotternd dahinwankt. Er verrichtet, nachdem er seine schöne Arbeitsgelegenheit, die ihn und seine Familie für Zukunft und Alter sicherstellte, wegen Unzuverlässigkeit und Auffässigkeit verloren hat, die niedrigsten Gelegenheitsarbeiten. Mehr noch als die bitterste Not zwingt ihn dazu das winkende Schnapsgeld. Für seine Familie sorgt er schon lange nicht mehr, indolent, aller moralischen Gefühle und des Gedankens einer Verantwortung bar. — Da sehen wir den Landmann als täglichen Wirtshausgast beim Kartenspiel, von Schmarozern umgeben, den Ertrag der Felder vertrinken. Während seine Familie bei harter Arbeit bemüht ist, die Wirtschaft über Wasser zu halten, ersäuft er dieselbe im Alkohol. Dieser hat ihn nachlässig und arbeitsüberdrüssig gemacht, ihm den Sinn für Sparsamkeit und jegliche Uebersicht über seine Verhältnisse geraubt. Das belastete Grundstück, das der Schweiß nüchterner Väter erworben, geht schließlich in fremde Hände über, während der frühere Herr und Besitzer in stumpfsinnigem Glend als Knecht oder Bettler vielleicht auf dem Dung oder unter dem Baune dem Alkoholgift erliegt. — Aehnlich bei den Handwerkern: Die Zechgenossen hielten zusammen in treuer Wirtshausfreundschaft, die früheren Spargroschen in gegenseitiger Liebe ihrem Gaumen, ihrem Vergnügen opfernd. Wenn Freund Bacchus winkte, und er that es später oft am Tage, war sein Arm stärker, als das Flehen der armen, abwehrenden Frau, als das Bitten und

Wimmern der Kinder, als das sich anfangs noch rührende Gewissen. Man wollte sich nur stärken und ermuntern, verlor dabei aber Arbeitskraft und Arbeitsfreude, ja die Herrschaft über Willen und Verstand. Die nicht vorzeitig an Herzschlag, Tuberkulose zu Grunde gegangen waren, endeten im Delirium oder durch Strick oder Blei. — Und die Beamten, Kaufleute, Lehrer, die im Suff ihr Ansehen, ihre geachtete Stellung preisgaben, zum öffentlichen Gespött und Aergernis wurden, an Krämpfen, Delirien, Irresein, vollständiger Erschöpfung litten! — Doch blicken wir zurück auf die Studentenjahre! Wie manche Kommilitonen ziehen da an unseren Augen vorüber, befähigt und zu allen Hoffnungen berechtigt, denen der Alkohol, nachdem er ihnen die Arbeitskraft geraubt, Energie und Willenskraft gebrochen, die nie ihr Ziel erreicht haben. Teilweise sind sie von den geschilderten, körperlichen Gebrechen schon frühzeitig dahingerafft worden oder sind im Rausch, aus Ekel über sich selber als Selbstmörder aus dem Leben geschieden, andere siechen noch als Sklaven des Giftes dahin, geistig und körperlich gebrochen, gesellschaftlich und materiell ruiniert. Ja, auch Geist und Bildung schützen das Gehirn nicht vor dem Teufel des Alkohols. Der schwache Mensch, der den Verlockungen des schmeichelnden Lügners erliegt, ist ebenso hier zu finden, wie anderwärts. Ärzte, Juristen, höhere Lehrer, Offiziere, hohe Beamte, ja selbst Geistliche gehören zu den unglücklichen Opfern geistigen Alkoholverfalls.

c. So trüb das Bild sich schon gestaltet hat, kann nicht verschwiegen werden, daß es noch eine tiefere Stufe alkoholischer GeistesSchädigung gibt. Wenn nicht gewaltsame Katastrophen oder das fortgeschrittene Allgemeinsiechtum dem weiteren Verfall ein Ende machen, erfolgt bei einer, Gott sei Dank, kleinsten Minderheit ein vollständiger, geistiger Zusammenbruch. Mit cynischer Frivolität ständig zur Schau getragene Verfehlungen auf sittlichem Gebiet, die schon bei dem geschilderten, vorübergehenden „alkoholistischen Irrsinn“ eine Rolle spielten, zeugen von dem vollständigen Verschwinden der ethischen Begriffe und leiten den dauernden Intelligenzverfall ein. Für nichts liegt ein Interesse vor, mehr und mehr tritt eine Apathie gegen die Außenwelt ein, jedes Geistesleben hört auf, der Kranke vegetiert nur noch. Der Bewegungstrieb äußert sich nur in sinnlosem Handeln, wie Zerreißen der Kleider, Sudeln, Rotschmierern, bis er ganz schwindet. Vollständiger Stumpfsinn, bewußtloses Hinbrüten stellen den Kranken dauernd unter das unvernünftige Tier, bis schließlich der Tod dem grenzenlosen Elend ein Ende macht. Welch abschreckendes, beklagenswertes Bild selbstver-

schuldeter geistiger Zerrüttung und Umnachtung!

Als Beweis der alkoholischen Schädigung findet man bei Sektionen am Gehirn Schwund seiner Masse, Wasseraustritt, Auschwüngen, Verdickungen der knöchernen Umgebung.

d. Als weitere, traurige Folge chronischen Alkoholgenusses haben wir noch die Tatsachen zu würdigen, daß der Trinker außer seiner eigenen Gesundheit auch noch die seiner Nachkommen schädigt. Wie die anderen Körperorgane, erkranken auch die Geschlechtsdrüsen. Elende, sieche, minderwertige Nachkommenschaft, meist mit Hang zum Alkoholismus behaftet, ist ihr Produkt. Unzweifelhaft fest steht es, daß Neigung zum Trunk nicht nur durch verkehrte Grundsätze und vor allem durch ein schlechtes Beispiel der Eltern anezogen werden kann, sondern daß sie direkt vererbt wird. Aerzte und Laien haben dies längst aus reicher Erfahrung erkannt, und die Erziehungshäuser fürchten mit Recht Waisen aus Trinkerfamilien, d. h. sie wissen, daß bei ihnen Neigung zu Lasterhaftigkeit und Trunk groß sind. Die geschwächte und entartete Körper- und Willenskraft der Eltern wirkt noch in ihren Kindern traurig fort, macht sie siecher, leidenschaftlicher und sittlich niedriger stehend. Es ist dies die Folge der großen, körperlichen Minderwertigkeit, besonders des Gehirns und Nervensystems. Ein schauderhaftes Beispiel der Folgen trunksüchtigen Lebens übermittelt uns Prof. Pelman. Er ermittelte officiell das Leben von 709 der 834 Nachkommen einer 1740 verstorbenen Säuferin und Bagantin, Ida Jurke. Er konstatierte unter ihnen 106 uneheliche Geburten, 142 Bettler, 64 von den Gemeinden Unterhaltene, 181 Prostituirte, 76 wegen Verbrechen Verurteilte, darunter 7 Mörder (!). — Um so glaublicher wird es uns erscheinen, wenn der schon öfters angeführte, namhafte Psychiater Forel lehrt, daß „in letzter Instanz die Trunksucht die wichtigste, neu erzeugende Ursache geistiger Störungen, resp. der Anlage zu solchen ist“. — Doch nicht erst eine moderne Errungenschaft der medizinischen Wissenschaft zieht die Erkrankungen der nächsten Anverwandten, besonders der Eltern und Großeltern, am Krankenbett mit in Betracht. Schon lange wissen die Aerzte, welch großes Gewicht hereditäre Trunksuchtbelastung spielt, besonders wieder bezüglich nervöser und geistiger Erkrankungen. Die verschiedensten Krankheiten sind entweder ausschließlich verschuldet oder wenigstens mitverschuldet durch trunksüchtige Eltern.

Eine kleine statistische Beobachtung hat dies in letzter Zeit noch furchtbar überzeugend vor Augen geführt. Prof. Demme, Kinderarzt in Bern, beobachtete während einer Reihe von Jahren

20 Familien ungefähr in gleicher Lebenslage. Bei der einen Hälfte waren Vater und z. T. Vorfahren wirkliche Trinker, die andere Hälfte war „mäßig“ im alkoholischen Genuß:

Die Nachkommenschaft war	b. d. mäßig. Familien:	b. d. Trinker- familien:
geistig und körperlich normal	50 mal	9 mal
tot bei der Geburt (Lebensschwäche)	3 "	12 "
mit körperlichen Mißbildungen		
behaftet	2 "	3 "
geistig beschränkt, doch nicht idiot	2 "	— "
idiot	— "	8 "
an Weitzstanz leidend	2 "	— "
an Konvulsionen und Epilepsie leidend	— "	13 "
an Trunksucht mit Epilepsie und		
Weitzstanz leidend	—	5 "
taubstumm	—	2 "
zwerghaft geblieben	—	5 "
von baldigem Tod ereilt (Magen- katarrh)	2 "	— "
	S. 61	57

Welch auffallendes Mißverhältniß! Und dabei handelt es sich bei der Vergleichshälfte nicht einmal um Abstinenten. An Fruchtbarkeit sind allerdings die Trinker kaum zurückgeblieben, doch nur neun geistig und körperlich normale Kinder weisen sie unter 57 auf, d. h. 15,79 %, die anderen dagegen 50 von 61, d. h. 81,97 %, oder die mäßig lebenden Familien hatten über fünfmal mehr gesunde Kinder!! — Nach Bourneville wurde bei 1000 Idiotenkindern 471 mal chronischer Alkoholgenuß des Vaters, 84 mal solcher der Mutter, 65 mal solcher beider Eltern konstatiert, d. h. bei 62 % der Idioten hereditäre, alkoholische Belastung. Welch erschreckende Zahlen! Ungemein häufig sind bekanntlich auch die Epileptiker, — vorstehende Statistik weist ebenfalls darauf hin — die ihr Leiden der Trunksucht und unter Umständen selbst einer einmaligen Alkoholausschreitung des Vaters oder der Mutter zu danken haben. Dazu noch das andere, körperliche Siechtum und die geringere Widerstandsfähigkeit gegen Erkrankungen, gerade wie bei den trunksüchtigen Eltern! — Aber nicht genug, daß sie schon elende Kinder gezeugt haben, machen sie in ihrer alkoholischen Depravation dieselben durch ihr schlechtes Beispiel sittlich und durch nachlässige und verkehrte Pflege auch körperlich noch weit minderwertiger und begünstigen so noch die Entartung der Gesellschaft. Für sie macht wieder Forel die Trunksucht in der Hauptsache verantwortlich. Er schloß seinen Vortrag auf der 71. Versammlung der Naturforscher und Aerzte mit folgenden Worten: „Die Alkoholtrinksitte ist eine Hauptquelle, sehr wahrscheinlich sogar

die Hauptquelle der fortschreitenden Entartungserscheinungen unserer Rasse, der zahllosen Geistes- und Nervenstörungen unserer Tage, des Idiotismus und Schwachsinns, des Verbrechens, der körperlichen Verkrüppelungen und Schwächungen. Sie wirkt hauptsächlich direkt durch Vergiftung der Erzeuger und wenn das Uebel heute nicht noch größer ist, so verdanken wir es der leider immer mehr verschwindenden, größeren Nüchternheit des weiblichen Geschlechtes.“

Die Verantwortung für solches Elend trifft allerdings wohl zumeist die Väter, doch sind eben leider die Mütter heut zu Tage oft genug, und dann selbstverständlich um so schwerwiegender, schuldhaft beteiligt, ja in schon vielen Fällen in erster Linie, in einzelnen sogar ausschließlich. Schon während der Schwangerschaft werden die vielfachen Beschwerden durch Aether und Alkohol betäubt. Im Volke steht Spiritus aethereus, eine in den Apotheken officinell vorhandene Mischung von 1 Teil Aether und 3 Teilen Spiritus, sog. Hoffmanns-Tropfen, als Gebärmuttertropfen, („maciczne kropki“) in hohem Ansehen und wird allgemein ohne ärztliche Anordnung abgegeben und gebraucht bei den verschiedensten Beschwerden der Frauen, ja auch der Kinder und Männer. Und das Stillen! Wenn es nur überhaupt noch möglich! Denn nicht nur Alkoholmißbrauch des weiblichen Geschlechts selber, sondern vor allem Trunksucht der Väter, d. h. wohl der Ascendenz, verschuldet zum (guten) Teil die immer mehr zunehmende Unfähigkeit der Frauen, ihre Kinder zu stillen (Prof. Bunge). Wie häufig sucht die nährenden Mutter auf unverständigen Rat hin oder auch in gewissenloser Weise aus Selbstsucht das infolge schlechter Pflege, körperlicher Erkrankung schreiende Kind durch Genuß von „Liqueur“ usw. zu beschwichtigen. Aus gleicher Veranlassung oder auch anderen „Gründen“ („Stärkung“, „Milchvermehrung“ usw.) steigert sie ihren vorher schon gewöhnten Bier- oder Schnaps- genuß. Ja man schreckt nicht davor zurück — unglaublich, doch Tatsachen entsprechend — kleinsten Kindern direkt alkoholische Getränke, selbst Branntwein zu reichen, sie sogar daran zu gewöhnen. Welches Verbrechen an den zarten, hilflosen Geschöpfen! Dabei freuen sich Eltern noch über den forschenden und leistungsfähigen Sprossen, während sie die empfängliche, noch wenig widerstandsfähige Natur des Kindes vergiften, es gewaltsam Siechtum und Tod überliefern! Und sind es etwa nur Trinkerfamilien, die schon die Kinder mit dem Alkohol- genuß vertraut machen? Prof. Biehn (Utrecht) geißelt auf dem 3. holländischen Abstinenzkongreß, der am 27. und 28. November 1901

in Haag stattfand, mit besonderem Nachdruck die heillose Gewohnheit gar vieler Mütter und Kinderwärterinnen, der Milch Cognac oder Branntwein beizumischen, um die Kinder ruhig zu halten, ferner den vielfach vorkommenden Gebrauch, ihnen Arzeneien in Wein oder Alkohol einzugeben. Schon durch solchen, andauernden Alkoholgenuß entstehen in den Kinderjahren nicht selten Krankheitszustände wie Epilepsie, Hysterie, Neurasthenie, Lähmungen, Idiotie und andere Geisteskrankheiten. Bald sind die Alkoholerzesse die einzigen, bald nur mitwirkende Krankheitsursachen. Schon ein einmaliger Alkoholerzeß kann (selbst beim Erwachsenen, ist ja das schon beobachtet, um wie viel mehr ist es bei einem Kinde möglich!) eine Geistesstörung hervorrufen, die in vieler Beziehung dem delirium tremens der erwachsene Gewohnheitstrinker gleicht. Schon kleine Dosen können bei dem schwachen, noch wenig widerstandsfähigen Kinde alle diese schweren Folgen hervorrufen. — Die geringere Widerstandsfähigkeit und dazu eine schwächere Willenskraft, von Ausnahmen abgesehen, sind es auch, die bei der Frauenwelt, besonders wenn sie mit ihm liebäugelt, den Alkoholgenuß so gefährlich machen. Gott sei Dank waren die Frauen durch ihre hohe, moralische Stellung in den Kulturstaaten und durch die Sitte dem Alkoholmißbrauch kaum ausgesetzt. Doch der Geist der Genußsucht und der Emanzipation, oft falsche Belehrung, ja zwingende Gelegenheit im heutigen Daseinskampf haben schon längst die früher fast unübersteiglichen Schranken geöffnet, und gar nicht selten kann der Arzt gerade beim weiblichen Geschlecht die schwersten Alkoholschädigungen beobachten. Bei dessen geringerer Arbeitskraft auf nervösem und geistigem Gebiete, bei dem vorwiegenden ethischen und Gefühlsleben machen sich hier auch die Hauptgefahren geltend. Schnell wird der Sinn für Häuslichkeit und Pflicht lahm gelegt mit allen den traurigen Folgen für die Familie. Mit Ekel denke ich an die trunkene Mutter, deren kranke, vernachlässigte Kinder, im eigenen Kot lagernd, ihr Brot damit besudelten, mit Schauern an das elende, unmündige Kind neben der im Alkoholrausch verschiedenen, jungen Mutter. Wohnung und Einrichtung gaben in ihrem Schmutz, ihrer Unordnung, ihrer Dürftigkeit jedesmal Zeugnis von dem Geist, der hier hausgehalten. Ebenso geht mir die Mutter nicht aus dem Sinn, bei der schon zur Morgenmahlzeit Bier und Liqueur, später Schnaps gehörte, „damit sie sich stärke“. Ärztliche Gegenermahnungen waren fruchtlos. Ihre einzige Sorge schien es zu sein, die Pflichten, ihrer Familie, ihren Kindern gegenüber, in fast täglichem Rausche zu vergessen; und dabei sollte sie besserem Stande angehören. Ein elender

Tod war die Folge. Schwere, alkoholistische Vergehungen der Eltern hatten hier nur traurige Fortsetzung gefunden. In einem anderen Falle angesehenen Standes zeitigte der nur aus Gesundheitsrückichten begonnene Genuß von Liqueur und später „echtem Bier“ — „es war doch so nahrhaft und gesund“ — tägliche Alkoholgewöhnung, die bald öffentliches Aergernis, schnell schweres Siechtum und in wenigen Jahren den Tod herbeiführte. Doch genug der traurigen Zeichnungen! —

E. Betont muß endlich noch werden die Gefahr anderweiter, besonders infektiöser, Erkrankungen, welcher sich chronische Alkoholisten aussetzen. Die Cholera-, Typhus-Epidemien usw. zeigen, daß gerade Alkoholiker es sind, die zumeist und am schwersten erkranken. Während eine normale Mund-, Magen- und Darmtätigkeit durch Absonderung reichlicher und gesunder Verdauungssäfte, eine gute Blutzusammensetzung, gesunde Organe den Körper in die Lage versetzen, die eingedrungenen Infektionskeime zu vernichten, dem Ausbruch der Krankheit zu entgehen, gewinnen die Krankheitserreger bei daniederliegender Verdauung, gereizten Schleimhäuten, geschwächter Herztätigkeit die Oberhand, siedeln sich in Magen und Darm, Kehlkopf oder Lunge an, dringen ungeschwächt ins kranke Blut, vermehren sich und bringen schwere Erkrankung. Sollte es nicht bekannt sein, wie häufig Trinker gerade an Tuberkulose zu Grunde gehen? Riesenhafte Menschen, oft aus gesunden Familien, in guten hygienischen Verhältnissen, bei denen niemals eine Befürchtung bezüglich einer Tuberkuloseerkrankung vorlag, werden plötzlich zum Erstaunen aller von diesem Würgengel befallen und stechen unwiderstehlich in kurzer Zeit dahin. So konnte Dr. Vegrain-Paris auf dem jetzigen 9. internationalen Kongreß gegen den Alkoholismus in Bremen den Zusammenhang zwischen Alkoholismus und Tuberkulose behandeln. Neben der individuell lähmenden Wirkung auf die Verteidigungsmittel des Organismus gegen das Eindringen und Fortwuchern der Tuberkelbazillen wies er auf die soziale hin, die im Menschen das Bewußtsein wahrer, hygienischer Lebensweise und ihrer Bedürfnisse unterdrückt und den vernachlässigten Organismus damit erst recht der Gefahr der uns allseitig bedrohenden Tuberkulosekeime aussetzt. Bei dieser Gelegenheit wurde auch darauf aufmerksam gemacht, daß unter den Bierbrauern, Wirten u. s. w. ein auffallend hoher Prozentsatz von Tuberkulosen zu finden sei. In Berlin gingen 40 % der Gastwirte, in München 29,9 % der Brauer an Tuberkulose zu Grunde.

Bekannt ist der verderbliche Einfluß des Alkohols in den Tropen. Er ist, wie der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika

Graf von Gözen ausführte, „gefährlicher als Malaria, deren schlimmste Anfälle sich oft direkt an einen Trinkerzeß angeschlossen“. Unter Zustimmung der Ärzte konnte derselbe auf der Naturforscherversammlung zu Frankfurt a. M. 1896 „die äußerste Mäßigkeit oder noch besser die volle Abstinenz“ als Grundbedingung von Tropenunternehmungen bezeichnen. Sein und seiner Gefährten guter Gesundheitszustand während der Durchquerung Afrikas von Ost nach West im Jahre 1893/94 sei der fast gänzlichen Enthaltung von Alkoholgenuß zu verdanken gewesen.“ Emin Pascha sagt sogar: „Wer sich von allen Ausschreitungen, namentlich im Genuß geistiger Getränke, freihält, kann die Ammenmärchen von den Gefahren des Tropenklimas dreist verlachen.“

Das schreckliche Gemälde, das wir haben entrollen müssen, ist also recht bunt. Es handelt sich aber im Einzelfalle nicht um so streng abgegrenzte Krankheitsbilder, wie wir sie an den einzelnen Organen verfolgt haben, sondern die Schädigung ist meist eine allgemeine, d. h. also eine noch viel größere. Alle Organe werden beim Trinker gleichzeitig angegriffen, nur ist die Schädigung nach Alter und Geschlecht, ererbter Disposition, Widerstandsfähigkeit, Art des alkoholischen Genußmittels, nach Bildung, Befähigung und Charakter, Beruf, Arbeit, Ernährung usw. eine verschieden große und darum eine so vielgestaltige. Keiner entgeht ihr, der den Alkohol zum Freunde wählt. Die gebildetsten, hochbegabtesten und edelmütigsten Geister zieht er ebenso in den Abgrund, wie den ungebildeten, unbegabten und rohen Genußmenschen.

V.

Stellen wir bei der Wichtigkeit der Sache die aus der bisherigen Darstellung sich ergebenden Schlußfolgerungen noch einmal kurz zusammen.

1. Alkoholgenuß, welcher Rausch bewirkt, ist nicht nur vom sittlichen Standpunkt aus verwerflich, wenn er durch Absicht oder Lässigkeit herbeigeführt wird, sondern auch vom medizinischen zu verurteilen, da er eine Körperschädigung darstellt, die oft genug den Tod herbeiführt.

2. Alkohol darf nicht als Nahrungsmittel genossen werden, denn er ist kein solches. Er ist für die gesunde, physiologische Ernährung unbrauchbar, da sein täglicher, gewohnheitsmäßiger Genuß den Körper mehr oder minder schwer und schnell schädigt. Dies gilt ebenso vom Bier, mag man auch wegen seines Gehaltes an gewissen Eiweiß- und Zuckerstoffen noch so sehr seine „Nährkraft“ preisen. Dazu kommt, daß die alkoholischen Getränke im

Vergleich zu wirklicher Nahrung viel teurer sind. Sie als Nahrungsmittel gebrauchen zu wollen, wäre also auch wirtschaftlich unvernünftig.

3. Alkohol ist auch nicht die Naturmedizin zu der ihn als „Schnäpschen“, „Magenelixir“ etc. so viele machen wollen. Weder verleiht er geistige Kraft, noch stärkt er den Körper, weder erwärmt er, noch kann er als unschuldiges Magenmittel gelten; vielmehr entwickelt er nur zu oft und zu schnell intensive Giftwirkung. Nur in der Hand des verständigen Arztes, der, wie bei anderen Medikamenten, eine Giftwirkung auszuschalten resp. zu mäßigen und zu paralisieren versteht, ist er ein nicht zu unterschätzendes und nicht zu missendes Arzneimittel. Keinesfalls darf dessen Handhabung menschlicher Gewinnsucht und Unerfahrenheit überlassen bleiben,

4. Der Genuß alkoholischer Getränke ist nicht notwendig, da sie weder ein rationelles Nahrungsmittel sind, noch dem Körper einen anderen, ungefährlichen Nutzen schaffen.

5. Sie führen im Gegenteil bei reichlicher und besonders gewohnheitsmäßiger Zuführung schwerste Schädigungen, ja den Tod herbei. Ihr Genuß ist darum schon für den Gesunden nicht ungefährlich, für den Kranken und Schwächlichen sowie für die Kinder direkt schädlich, es sei denn, daß nach ärztlicher Beratung und Anordnung ein genau bestimmter und ärztlich zu kontrollierender Heilzweck damit verbunden werden soll.

6. Alkoholische Getränke sind den meisten Menschen angenehme Genußmittel, die imstande sind, in allen Lebenslagen zu erheitern. Bei ihrer Gefährlichkeit jedoch, sind Mißtrauen und Vorsicht bei Gebrauch strengstens geboten. Es wäre leichtsinnig und vernunftwidrig, sich auf Kosten der Gesundheit Genuß verschaffen zu wollen. Dieser ist darum nur bei größter Mäßigkeit für den gesunden Menschen gestattet. Akute und chronische Schädigungen sind unausbleiblich, wenn wir beim Trinken nicht Maß halten, wenn wir, die Gefährlichkeit des Trunkes vergessend oder mißachtend, der Leidenschaft den Vortritt vor der Vernunft gestatten.

7. Wer aber nicht imstande ist, seine Begierde zu zügeln und mäßig zu sein, muß sich lieber vollständig des Genußes geistiger Getränke enthalten, d. h. „abstinent“ leben. Dasselbe gilt natürlich, abgesehen von ärztlicher Verordnung, von jedem Schwächlichen, Kränklichen und den Kindern. Unentschlossenheit und Voreingenommenheit sind hier nicht am Platz. Handelt es sich doch um die Gesundheit, den besten und schönsten materiellen Besitz, die Grundlage gesicherter Existenz, geistigen Lebens und Fortschreitens, Können

sich doch andererseits die Abstinenten, welche wir heute schon auf allen Bildungsstufen, in allen Gesellschaftskreisen finden, mit Recht besserer Gesundheit, größerer Arbeitsfähigkeit und -Freudigkeit, größerer Zufriedenheit rühmen.)

So klar und selbstverständlich auch nach dem Gesagten diese Forderungen sind, bedarf es doch wohl noch einer kleinen Auseinandersetzung bezüglich des so einfach klingenden und doch gewöhnlich so schwer auszuführenden Maßhaltens. Die meisten glauben, es zu tun, andere möchten es wohl, die die wenigsten aber können es.

Eine allgemein zutreffende und darum anerkannte Grenze hinsichtlich dieses Begriffes gibt es, wie wir alle wissen, nicht, da die individuelle Reaktion auf Alkohol und die Widerstandsfähigkeit gegen seine Giftwirkung zu verschieden sind. Ich möchte darum zwischen einer absoluten und einer relativen Mäßigkeit unterscheiden. Der absolut Mäßige wird jederzeit in vorsichtiger Ueberlegung sich mit zweifellos minimalen Quantitäten, selten genossen, begnügen. Sie werden, ab und zu dem Körper zugeführt, beim normalen Menschen keine Gefahr einer Benachteiligung der Gesundheit in sich schließen. Wer aber über diese sichere Grenze des sporadischen Minimums, wenn auch nur gelegentlich, hinauszugehen wagt, ist nicht mehr absolut mäßig, man kann seine Selbstbeschränkung höchstens relativ mäßig nennen. Er möchte zwar Schädigungen seitens des Alkohols entgehen, setzt sich aber doch nicht dessen abzumessenden, nicht zu begrenzenden und darum nicht sicher unschädlichen Wirkungen unvorsichtig aus. Nun, bei der heutigen, ich möchte sagen, Alkoholsucht, wird man schon mehr als zufrieden sein können, wenn diese relative Mäßigkeit Allgemeingut würde. Sie führt beim Gesunden wohl zu keiner dauernden Gesundheitsbenachteiligung und ist darum noch nicht als eine Abweichung vom goldenen Mittelwege anzusehen. Vor ihrer Ueberschreitung warnt aber bereits das Allgemeingefühl, und zwar immer eindringlicher, durch eine ganze Reihe von somatischen Anzeichen. Sie stellen bei Alkoholgenuß sich regelmäßig ein und können darum als Anhaltspunkte für das Einhalten eines gewissen Maßes dienen. Sie weisen darauf hin, daß die normale Abwicklung unserer physiologischen Funktionen durch den Alkoholgenuß bereits mehr oder minder beeinflusst ist. Ein Organ oder mehrere erscheinen gereizt, ja gar schon beginnender, leichter Lähmungswirkung ausgesetzt, wenn auch bei rechtzeitiger Beseitigung der Ursache und nicht erneuter Wiederholung ein

wirklicher Schaden normalerweise noch nicht entsteht. Mit Fug und Recht kann man darum solche Erscheinungen als **Warnungszeichen** dafür auffassen, daß weiterer Alkoholgenuß den normalen Ablauf der Körperfunktionen schädigt, d. h. ungesund, also unmäßig ist.

So weist der sich zuerst einstellende Blutandrang zum Kopf, besonders am Gesicht sich äußernd, schon auf eine Störung im regelmäßigen Kreislauf hin. Sie ist anfänglich eben schadlos, nur auf reichlichere Blutzuführung seitens des durch den Alkohol gepeitschten Herzens zurückzuführen. Wenn man diesem nur durch weitere Enthaltung von alkoholischen Getränken Ruhe gönnt, hat die Sache, wie jede andere starke Anstrengung, für das gesunde Herz, die gesunden Gefäße, das gesunde Gehirn keine schädlichen Folgen. Jedes Mehr aber hinterläßt, wie andere Ueberanstrengung, eine, wenn auch nicht sofort merklliche, Schädigung, die sich mit vorhergegangenen oder folgenden summiert. Bei geschwächtem Herzen, brüchigen Gefäßen, empfindlichem Gehirn, worüber ja niemand Gewißheit hat, kann dieses Mehr schon die Veranlassung zu einem Herz- oder Gehirn-schlag, zu einem Krampf- oder Tobsuchtsanfall sein. Später, d. h. bei gewohnheitsgemäßem Alkoholgenuß tritt die Blutfülle des Gehirns sofort ein und ist ein direktes Zeichen schwachen Herzens, das die ihm zugemutete, größere Arbeit nicht mehr leisten kann, sowie von Gefäßlähmung. Besonders auffallend, gefahrdrohend und beachtenswert ist dieses Warnungszeichen bei vollsaftigen, blutreichen Personen mit ihrer schon an und für sich bestehenden größeren Disposition für Schlaganfälle. — Ferner machen sich bald oder etwas später **Magen-symptome** (Abneigung gegen weiteres Trinken, Aufstoßen etc.) geltend. Sie sind schon Anzeichen beginnender Störung der normalen, physiologischen Tätigkeit. Läßt man sie unbeachtet, so führen sie zu Erkrankung und werden oftmals ohne vorhergegangenen Rauschzustand zunächst als „Kater“ schwer fühlbar. Niemand aber dürfte in demselben ein Anerkenntnis seiner Mäßigkeit erblicken. — Bei vielen weist erst oft ungestüme Heiterkeit, Redelust, welchen nur zu schnell der bekannte „Zungenschlag“ folgt, darauf hin, daß das Maß des Gestatteten und Zuträglichen schon übergelassen. Die Ueberlegung ist bei gefaßtem Voratz, sich vor grober Unmäßigkeit zu schützen, noch nicht so weit gelähmt, daß man sein, sonstiger Gewohnheit nicht entsprechendes Gebahren nicht noch selber erkennen könnte. Es ist höchste Zeit, vollständig einzuhalten; der in rasenden Lauf gesetzte Zug ist unmittelbar vor vollständigem Entgleisen. — Bei schlaffen, blutleeren, geistig

überarbeiteten, andererseits bei äußerst widerstandsfähigen Menschen tritt dieses Anzeichen der Erregung kaum in den Vordergrund. Erstere werden beim Alkoholgenuß schnell müde, letztere später. Beide aber müssen dieser Ermüdung rechtzeitig Beachtung schenken, wenn sie nicht plötzlich sinnlosem Rausch anheimfallen wollen. — Solche immer drohendere Zeichen gewähren denjenigen, die äußere Anhaltspunkte für das Innehalten mehr oder minder richtigen Maßes brauchen, eine Richtschnur. Einem jeden aber, der nur redlich bemüht ist, jedes „Zuviel“. d. h. eine wirkliche Schädigung, zu vermeiden, werden schon kleinste Störungen des körperlichen und seelischen Gleichgewichts nicht entgehen und ihn bald die richtige Schätzung seiner „Leistungsfähigkeit“ für im ganzen unschädlichen d. h. relativ mäßigen Alkoholgenuß finden lassen. Leichtsinn und Unvernunft werden natürlich diese Vorsicht belächeln, aber auch noch nicht belehrt, wenn geistiges und körperliches Unbehagen am folgenden Tage den Beweis dafür liefern, daß das zukünftliche Maß überschritten worden, mag man auch manchmal während des Trinkens noch so sehr seiner Sinne mächtig gewesen sein. Man läßt sich von einem „kleinen, unschuldigen Rater“ nicht imponieren; „er geht ja bald ungefährlich vorüber“ und nachher schmeckt's meist von neuem. Es war ja auch tags zuvor „zu schön“, „nur einmal voll gewesen“. Wie leichtfertig wir in dieser Beziehung denken, zeigt unsere Sitte. Wir erachten die Möglichkeit, daß jemandem eine Kneiperei nicht bekommen sei, für so naheliegend, daß wir es für eine Pflicht des Anstandes halten, ihn nach seiner Gesundheit zu fragen. „Wie ist's bekommen?“ fügen wir selbstverständlich dem nächsten Gruße bei.

Für diejenigen, die eines guten Willens sind, gibt noch die Erfahrung eine Anzahl beherzigenswerter Regeln an die Hand, die man nicht ungestraft übersehen darf. So erfordert häufiges Trinken, um in bestimmten Grenzen vertragen zu werden, schon das Zusammenwirken vieler, besonders günstiger Umstände, wie sie nur ausnahmsweise sich vereinigen. Eine feste Gesundheit, eine gewisse Widerstandsfähigkeit gegen den Alkohol, eine nicht überangestrengte Lebensweise, die auch die nötige Ruhe nach dem Trinken gestattet, vor allem aber ein nicht gewöhnliches Maß von Willenskraft, die den häufigen Genuß nicht zur fortschreitenden und dann unbezwinglichen Leidenschaft werden läßt, gehören dazu, um ungestraft den „angenehmen Wirkungen“ geistiger Getränke sich öfter hingeben zu dürfen. Besonders Leute in verantwortlicher Stellung, Personen mit schwerer, geistiger Arbeit, solche, die nicht Zeit haben, dem

eintretenden Ruhebedürfnis Rechnung zu tragen, leicht erregbare, blutleere Menschen, Frauen, von Kindern und jugendlichen Individuen natürlich ganz zu schweigen, müssen häufigen oder gar täglichen Genußes alkoholischer Getränke sich durchaus enthalten. — Schon dem Laien als unzutraglich bekannt ist das Trinken auf nüchternen Magen. Abgesehen von der größeren, lokalen Reizung, ist es durchaus erklärlich, wenn der Körper, dem das zu seinem Stickstoffgleichgewicht notwendige Ernährungsmaterial noch nicht oder ungenügend zugeführt ist, weniger befähigt erscheint, die, wie wir gesehen haben, nach jedem Alkoholgenuß gesteigerte Ausgabe von Kraftwerten schadlos zu ertragen. Die schlaffmachende Wirkung des Frühschoppens wird hier um so besser verständlich, ebenso die Trunkenheit so vieler Arbeiter schon am frühen Morgen. Die Industrie mit ihrem ununterbrochenen Betriebe in Grube und Hütte bringt es nur zu leicht mit sich, daß schon der aus der Nachtschicht heimkehrende Arbeiter das Bedürfnis empfindet, die nach schwerer Arbeit naturgemäß eintretende Erschlaffung künstlich zu beseitigen, sich „anzuregen“, sich zu dem oft noch recht weiten, im Winter kalten Heimwege vorher zu „stärken“, zu „erwärmen“. Häusliche Ordnung und Bequemlichkeit winken ihm nicht, die Destille dagegen, gut gelegen, freundlich bedient, öffnet ihm gern und weit ihre Pforten, oft noch durch „musikalische Morgengengüsse“ einladend. In Schlassheit und geringer Selbstzucht, von falschem Wahn betört, erliegt er nur zu leicht der Versuchung und greift mangels anderer zu bietender Erfrischungsmittel zu dem billigen und sofort erhältlichen Feuerwasser. Mag er sonst noch so nüchtern oder im Gegenteil gewohnt sein, größere Quantitäten von Branntwein oder Bier anscheinend schadlos zu bewältigen, vom Morgentrunk wird er leicht bewältigt. Oft schon ein Gläschen führt bei Schwächlichen einen unzweifelhaften Rauschzustand herbei. — Auch das hastige Trinken und das Trinken gegen den Durst fällt hierher. Es schädigt schnell und schwer. Daß bei ersterem die nachteiligen Wirkungen des Alkohols eher in den Vordergrund treten, bedarf wohl keines Beweises. Alkoholische Getränke aber zur Durststillung gebrauchen zu wollen, entspricht nicht vernünftiger Ueberlegung. Die Flüssigkeit mindert wohl, namentlich wenn sie kühl, für den Augenblick das Durstgefühl, ihr Alkoholgehalt aber erhöht dasselbe, wie schon erörtert, bald wieder, vor allem durch starke Schleimhautreizung, vereitelt also den Zweck des Genußes. Ferner, wer wollte zur Stillung des Hungers ständig eine die Verdauung leicht schädigende Speise wählen oder gar eine solche,

deren reichlicher Genuß Giftwirkung entfaltet? Um den Durst zu stillen, da verschmäht man jedoch das Wasser, jene herrliche Gottesgabe, die dem kränksten Organismus Labe und Linderung verschafft, die allein dem Durstgefühl schnell und sicher abhilft, die dabei so wohlfeil ist; man setzt sich lieber den Gefahren reichlichen Alkoholgenusses aus. Die jokose Anschauung des Studentenliedes: „*cerevisiam bibunt homines, animalia, cetera fontes*“, „trinkt Wasser, wie das liebe Vieh“, ist nur zu sehr tatsächliche Allgemeinanschauung des Volkes geworden. Man sieht dementsprechend sog. „Trinkfestigkeit“ als etwas Erstrebenswerthes, Bewunderungswürdiges an, verbindet mit ihr den Begriff von Manneskraft und Stärke, ja, hält sie beinahe für eine Auszeichnung, der zu Liebe man manches Manco an Geist und Herzensbildung übersieht, während man andererseits es nicht als unzart und taktlos empfindet, den nüchternen, bedächtigen und weniger trunkengeübten Mann mit den verschiedensten Spotttitulaturen, wie „Schlappier“ etc., zu belegen. Welche Oberflächlichkeit, welcher Leichtsinn! Wie vergißt man dabei, daß die sog. „Trinkfestigkeit“ meist angewöhnt, ja oft angequält ist, daß sie immer gesundheitsgefährlich und schädlich! Die Alten, unsere Lehrmeister in so vielen Dingen, ohne Hyperkultur und so raffinierten Lebensgenuß, würdigten den Trunk Wassers richtiger. So verkündet der griechische Dichter Pindar „*ἀριστον μὲν ὕδωρ*“, und Hypokrates, der große, griechische Arzt, zu dem noch die heutige Wissenschaft mit Hochachtung und Dankbarkeit aufblickt, stellt sich voll und ganz auf diesen Standpunkt. Trotzdem der Wein reichlich vorhanden und wohl gewürdigt war, hielten es die Alten für unmäßig, reinen Wein, ohne Wasserzusatz, zu genießen. Heutzutage kein Diner, bei welchem auch nur eine Wasserflasche auf dem Tisch wäre! Und doch würde manches Uebelbefinden vermieden werden, wenn auch die heutige, weit schwächere und weniger widerstandsfähige Generation die alte Sitte erneuerte, anstatt den einzelnen, der aus Gesundheitsrücksichten ihr folgt, als Sonderling und Philister anzustarren. Wer des feinen Genußes eines blumigen, guten Weines nicht entbehren will, der trinke wenigstens dazwischen, soweit es die Durststillung erheischt, Wasser. Wo es frisch und gut mangelt, geben die vielen natürlichen oder künstlichen Mineralwässer einen guten Ersatz. Ja, Wasser zur Mahlzeit! Hält nicht schon der einfache, bürgerliche Tisch ein Glas Bier für sein notwendiges Requisit, ja, sieht es nicht der Arbeiter für sein gutes, wohl erarbeitetes, menschenwürdiges Recht an? Würde man wenigstens das leichte, sog. einfache Bier

genießen, das, ganz abgesehen von seiner Billigkeit, einen nur geringen Alkoholgehalt besitzt. Es stillt den Durst, bevor der Alkohol eine ungesunde Wirkung ausüben kann, und wirkt nebenbei durch seinen reichlichen Kohlen säuregehalt erfrischend. Leider gilt es auch in den gewöhnlichen Volkskreisen unter offener Bezugnahme auf die Gepflogenheiten der besseren Gesellschaft nicht mehr als fein, sodaß bedauerlicherweise seine Herstellung an Sorgfalt, sein Absatz an Ausdehnung verliert. Es eignet sich aber für den Wasserscheuen gerade als teilweises Ersatzmittel unserer alkoholreicheren sog. bayerischen Biere, als Erquickungsmittel nach schwerer, mit Schweiß verbundener Arbeit. Wer mehr ausgeben will, kann Doppelbier, gutes (!) Weißbier, „Gräzer“, auch alkoholfreien Wein, besser noch kohlen säurehaltige Wässer, Limonaden, die nahrhafte Milch, rein oder mit kohlen säurehaltigem Wasser verdünnt, wählen. Will man eine körperliche Anregung haben, so ist auch dünner Thee am Platz, der bei Kälte noch die am Alkohol fälschlich so gerühmte, wohlthuende Eigenschaft der Wärme verbreitet, ohne sie, wie jener, nur vorzutäuschen. Ein in Rußland übliches Durststillungsmittel minimalsten Alkoholgehalts, zu dessen Herstellung man das trockene Brot des Haushaltes verwendet, möge hier auch Erwähnung finden. Es ist dies der „Kwas“. Jedes Regiment, jeder Wirt, ja jede Familie hat ein besonderes Kwasrezept ¹⁾. — Vor allem aber sei nicht vergessen der durststillenden Eigenschaft des saftigen Obstes. Wer hätte seine erfrischende Wirkung in der Hitze des Sommers noch nicht kennen gelernt? — Dazu kommt noch der Nährwert seines Zuckergehaltes, seine bekömmliche Wirkung. Welches Kind zöge nicht instinktiv die Traube, den Apfel etc. dem alkoholischen Getränke vor? Und doch gewöhnt oder auch quält man sich allmählich dessen „Genuß“ an, das Obst oft vornehm ignorierend, es nur als Faible der Kinderzeit gelten lassend. Warum muß denn durchaus erst durch Gärung der durststillende Fruchtsaft in Alkohol überführt werden, ehe er „manneswürdig“, dafür aber auch nicht durststillend, sondern

¹⁾ Zwei Pfund getrockneter Brotstücke werden in einem Topf mit vier Liter kochenden Wassers übergossen, fest zugedeckt und 17 Stunden stehen gelassen; auch können durch Brühen erweichte Rosinen hineingelegt werden. Danach wird der Inhalt durch ein Sieb gedrückt und der Flüssigkeit ein Eßlöffel Hefe, sowie $\frac{1}{2}$ Pfund, oder mehr, in einem Liter kochenden Wassers aufgelöster Zucker hinzugefügt. Zur Klärung wird der Kwas dreimal durchseigt und dann auf Flaschen gefüllt; zuerst bleibt er zwei Tage im warmen Zimmer stehen, dann noch ein oder zwei Tage im Keller, damit er gebrauchsfertig wird.

gesundheitsgefährlich wird? Wer es nicht in heißer Sommerzeit selber erprobt hat, wirds belächeln, vielleicht vornehm oder überlegen bespötteln, wenn hier selbst der sauren Gurke Erwähnung geschieht, die so oft den Durst des Jägers, Landmanns, Wanderers etc. bei glühender Hitze erfrischend stillt. Schließlich, wer vom Durstgefühl stark geplagt wird, vermeide scharf gesalzene und gewürzte sog. pikante Speisen. Die Wirte kennen deren Durstwirkung nur zu gut. Ihre Küche wird nur zu oft ein Anlaß für immer wieder erneutes Trinken.

VI.

Es seien mir nun noch einige weniger medizinischer als mehr praktischer Erfahrung entstammende Schlußerwägungen bezüglich der Bekämpfung des Alkoholismus gestattet. Wenn auch die Befolgung der eben gegebenen Winke eine ganze Reihe schwerer Alkoholschädigungen fernhalten kann, so müssen doch vor allem die am Anfang des vorigen Abschnitts zusammengestellten Folgerungen unserer Besprechung Allgemeinverständnis und — Berücksichtigung erlangen, also daß die alkoholischen Getränke keine Volksnahrungsmittel sind, daß ihr Genuß unwirtschaftlich, ihr angeblicher Nutzen nicht vorhanden ist, daß sie dagegen schwere Schädigungen in ihrem Gefolge haben, daß der Alkohol nur ein heiterer Geselle ist, vor dessen Hinterlist man stets auf der Hut sein müsse, daß er nur in der Hand des Arztes ein brauchbares, heilkräftiges Medikament, in der Hand des Laien aber bald ein schweres Gift darstellt, daß man ihn durch vollkommene Alkoholabstinenz zu meiden hat, wenn ein maßvoller Genuß nicht möglich. Diese Belehrung kann nicht energisch und allseitig genug geschehen.

Abgesehen von der gleichzeitigen Arbeit der kirchlichen Organe, wird sie in erster Linie erfolgreich von den Ärzten ausgehen, die vermöge ihres Berufes moralisch dazu meist verpflichtet erscheinen. Die Tatsache, daß eine ganze Reihe von Ärzten als vollständige Abstinente weit über das notwendige, gute Beispiel hinausgehen, — der berühmte Professor v. Bettenkofer in München hat sich noch in seinem 80. Lebensjahre dem Verein abstinenter Ärzte angeschlossen — ja, daß die Naturforscherversammlungen ihnen Gelegenheit und Anregung für Entwicklung ihrer Erfahrungen und Ziele bieten, verdient hohe Anerkennung und giebt den Beweis, wie ernst in ärztlichen Kreisen der Kampf gegen den Alkohol aufgefaßt wird. — Dann werden Eltern und Lehrer den Haupterfolg aufweisen, wenn sie, selber in Selbstzucht vorangehend, den Kindern, für welche vollständige Abstinenz unerläßlich

ist, die Lehre von der Gemeingefährlichkeit des Alkohols in Fleisch und Blut übergehen lassen. Die Herren Lehrer seien besonders auf das Buch: Die Schule, der Lehrer und die Mäßigkeitsache, Droste (Mäßigkeitsverlag, Hildesheim) aufmerksam gemacht! Nicht Mehrung des Wissens allein, die nur zu oft lückenhafte und sich überschätzende „Bielwisserei“ erzeugt, sondern mehr noch Bildung von Charakter und Gemüt bei Schutz und Pflege der geistigen und körperlichen Kräfte des Schülers muß sich die Schule angelegen sein lassen, wenn sie ihre Pflicht dem Einzelnen und der Gesamtheit gegenüber treu erfüllen will. Welch reiches und dankbares Feld bietet ihr da edle und eingehende Belehrung über die schädlichen Folgen des Alkoholgenusses. Hat die Volksschule mehr Anlaß, an das tägliche Leben anzuknüpfen, so findet doch auch die höhere Schule in ihren verschiedenen Unterrichtszweigen reichlich Gelegenheit, fruchtverheißende Reime schützender Belehrung und Aufklärung gegenüber dem schon den Schüler allerwärts umgaukelnden Alkoholgift in das empfängliche Gemüt der Zöglinge zu streuen. Wer wird die nachhaltige Wirkung bezweifeln, wenn der Schüler vom Lehrer, der ihn für unseres Dichtersfürsten Genie und Kunst begeistert hat, erfährt, daß sich in Goethes Tagebüchern (Weimarer Ausgabe, Band I. Abt. III) aus den Jahren 1779 und 80, wo der Dichter 30 bis 31 Jahre alt war, folgende, bezeichnende Geständnisse finden: „Da ich sehr diät lebe, wird der Gang (Heiterkeit, Stärke, Elastizität, Gelassenheit) nicht gestört.“ „Wenn ich den Wein abschaffen könnte, wäre ich sehr glücklich.“ „Daß ich nur die Hälfte Wein trinke (und die Hälfte Wasser), ist mir sehr nützlich.“ „Ich trinke fast keinen Wein und gewinne täglich mehr in Blick und Geschick zum tätigen Leben.“ !! Müssen bei richtiger Beleuchtung des hohen, sittlichen Zweckes, den Shakspeare damit verbunden, seine Worte nicht tief sich der Seele einprägen, wenn er in seinem Hamlet die Trunksucht zu Beginn der vierten Scene also, charakterisiert: „Sie nimmt von unseren Taten, noch so groß verrichtet, den Kern und Ausbund unseres Wertes weg,“? — Soll ich mich an die Frauen wenden mit ihrem veredelnden Einfluß auf der Männer Sitten? Sie, die da liebevoll, fürsorgend walten und das Heim traut und behaglich gestalten — sollen und können! Doch wie viele vergessen da ihre Macht oder unterschätzen deren Einfluß oder verabsäumen es, ihre geringeren und unwissenden Mitschwestern darüber aufzuklären und zu beehren! — Was Vorgesetzte, Arbeitgeber für ihre Untergebenen durch Belehrung, Fürsorge für Geist und Körper, milde Strenge, Prämien, Bereitstellung von Ersatzmitteln, Einschränkung,

ja Verbannung des Schnapses aus ihren Gasthäusern, wie es eine große, obereschlesische Verwaltung bereits versucht, etc. erreichen können, liegt auf der Hand. — Schöne Erfolge und große Anerkennung könnten ferner die Vorsitzenden und Vorstände der verschiedenen Vereine ernten, wenn sie nach Kräften darauf hinarbeiten, zu belehren, jeglichen Trinkzwang zu unterdrücken, ihren Vereinsmitgliedern Nüchternheit an Vereinsabenden und besonders an Festen als Ehrenpflicht ans Herz zu legen. — Was soll ich von dem Einfluß der kommunalen Behörden und Verwaltungen sagen? Von verhältnismäßig geringen Ausnahmen abgesehen, hat man die hohe Wichtigkeit der Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs noch nicht erkannt und bezeugt darum der guten Sache geringes Entgegenkommen. Manchmal glaubt man sogar „wohlberechtigte“ Interessen schützen zu müssen und stellt sich selbst Bestrebungen und Wohlfahrtseinrichtungen hindernd gegenüber, die, ohne den kommunalen Säckel zu belasten, den einzigen Zweck verfolgen, die Trunksucht einzuschränken. Und doch greift mit abnehmendem Alkoholmißbrauch Sparsamkeit Platz, wächst der Wohlstand und steigt andererseits die Kaufkraft!

Auch an die ehrenhafte Gesinnung der Wirte möchte ich appellieren. Bisher konnte man ihnen aus eventueller Lässigkeit keinen besonderen Vorwurf machen, weil die Größe der Gefahr des Alkoholismus noch zu wenig gekannt und vor allem zu wenig beleuchtet war. Die falsche Vorstellung vom „Nutzen“ des Alkohols beherrschte nicht minder die Gäste wie den Wirt. Nunmehr aber, wo durch die allseitige Aufrollung der Alkoholfrage die Wirtskreise fühlbar auf das Vorhandensein der Alkoholgefahr aufmerksam gemacht sind, wo ihnen also direkt Anlaß zur Selbstorientierung über die Berechtigung der Antialkoholbewegung gegeben ist, ist es ihre Pflicht, mitzuwirken an der Eindämmung der Alkoholpest. Ja, so muß man die Schädigung bezeichnen, die in Deutschland verursacht wird durch den jährlichen Konsum von 676 470 000 Liter Branntwein, 5 455 600 000 Liter Bier, 322 000 000 Liter Wein, d. h. von 13,5 Liter Branntwein, 107,8 Liter Bier, 6,44 Liter Wein auf den Kopf der Bevölkerung. (Dr. Bode, Hildesheim.) Niemals möge darum der Wirt, materiellen Nutzen humanitärer Gesinnung voranstellend, seine Gäste animieren oder dem schon selbst animierten leichtfertig aufs neue einschenken. Der Gedanke an das Elend, das er sonst mitverschuldet, mußte schon allein ihn schaudern machen. Wenn er in dieser Weise streng und ehrenhaft denkt und handelt, werden ihm allgemeine Achtung und Wertschätzung folgen; sein Haus und Geschäft wird an Ansehen

und Geltung gewinnen. Andererseits wird auch der Verdienst an nicht alkoholischen Getränken den anderen vollkommen ersetzen; sie müssen nur ebenso schnell, gut gepflegt und preisgemäß den Gästen zur Verfügung stehen. Warum soll aber überhaupt im Gasthaus jemand zum Trinken gezwungen werden? Eine kleine Lokalmiete (Platzkarten, die in sehr verkehrreichen Wirtschaften, in Automaten gelöst werden könnten, also keine Personalerhöhung beanspruchten) würde auch dem, der nichts verzeihen will, das Aufenthaltsrecht sichern. Ein solcher Ausweg würde von vielen Wirten und Gästen angenehmer empfunden werden, als der jetzige Trinkzwang. Doch wozu rede ich erst? Liegt nicht schon ein erfreuliches Zeichen dafür vor, daß die Wirte in der Tat ihre Pflicht erkennen und sie höher stellen als vermeintlichen Vorteil. In seiner Nummer 49 v. J. 1901 ist der „Deutsche Gastwirt“, das Organ des Bundes deutscher Gastwirte, zu ersprießlicher und gemeinsamer Arbeit“ gern bereit und erklärt: „Der Bund deutscher Gastwirte wird zur Förderung des allgemeinen Wohles stets die Hand bieten.“ Bei ruhigem, vorurteils- und leidenschaftslosem Streben wird sich allmählich auch ein materieller Ausgleich für den verminderten Alkoholabsatz ergeben. Zu begrüßen und zu unterstützen sind darum Anträge, wie sie zum Schutze des Gastwirtgewerbes eben beim obererschlesischen Zonentage des deutschen Gastwirtverbandes eingebracht wurden: „Der deutsche Gastwirtverband solle Schritte tun, um den Kleinhandel mit Bier und Wein gemäß § 33 der Reichsgewerbeordnung konzessionspflichtig zu machen“ ferner, „er wolle dahin wirken, Häuserspekulanten, bei welchen vorauszusehen ist, daß sie die Konzession nicht selber ausüben werden, die Konzession zu versagen“ endlich, „er wolle Schritte tun, daß die Kantinen bezw. Kaffinos nur von Arbeitern und Beamten der betreffenden Betriebe benutzt werden.“ Wie berechtigten Anlaß zu Klagen insbesondere der erwähnte Kleinhandel gibt, wird jeder, der die Verhältnisse einigermaßen beobachtet, zugeben müssen.

Endlich müssen nicht nur jeder Menschenfreund, kirchliche und menschenfreundliche Vereinigungen, sondern alle Gebildeten es als ihre heilige Pflicht gegen den Nächsten und gegen das Gemeinwesen betrachten, ihren ganzen Einfluß zur Einschränkung der Trunksucht geltend zu machen, positiv durch Belehrung oder moralischen Zwang, negativ durch Förderung von idealen Vereinen, Volksbibliotheken, Volkserholungen, Haushaltungsschulen, hygienischen Wohnungen etc. Gegen die Tuberkulose, jenen Würgengel der Jahr tausende, erhebt man sich endlich zielbewußt allerseits, nachdem die Wissenschaft uns belehrt, daß Heilung möglich.

Dem Alkoholismus gegenüber, der nicht nur als „Suff“ ein „Laster“, sondern heutzutage eine wirkliche, schwere, fast allgemeine Volksseuche darstellt, die ein Nährboden der Tuberkulose und ein Herd noch viel schwereren persönlichen, sozialen und nationalen Ruins geworden, da legt man noch so gern die Hände in den Schoß. Und doch bietet ein allseitiges, energisches Zusammenstehen gegen das zutage liegende Uebel noch viel mehr Aussicht auf Erfolg, als der Kampf gegen den „unsichtbaren“ Tuberkulosebacillus. — Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch einer Sitte oder vielmehr Unsitte gedenken, die in einzelnen Gegenden und Berufszweigen sich verderblich breit macht, nämlich der, einzelne Handleistungen durch Verabfolgung alkoholischer Getränke zu belohnen. Auch das ominöse „Trinkgeld“ (!) muß da wegfallen, wo es voraussichtlich in Alkohol angelegt wird; ein praktisches Geschenk zu richtiger Zeit kann es hundertfach ersetzen.

Soll ich noch die Zeitungen erwähnen mit ihrem ungeheuren Einfluß für Belehrung und Anregung? Der weniger Gebildete hält das, was dort schwarz auf weiß steht, schon an und für sich für wahr, der Alltagsmensch schwört auf sein Leibblatt, aber auch der Gebildete schöpft aus den Tagesblättern und läßt sich durch dieselben, oft unbewußt beeinflussen. Die täglichen Hinweise auf die im Alkohol verübten Vergehen und Verbrechen genügen nicht. Es wird damit meist nur dem Sensationsbedürfnis gedient. Der gewöhnliche Philister zieht daraus kaum eine Nutzenwendung für sich, da er, aus dem Alltagschlendrian nicht aufgerüttelt, sich selber ja nicht beteiligt wähnt, mag er noch so sehr durch ausgedehnten und übermäßigen Wirtshausbesuch seine Gesundheit und der Familie Existenz schädigen. Dagegen müßten bezügliche wissenschaftliche Feststellungen, ärztliche Erörterungen, schriftstellerische Leistungen, humanitäre Tagungen und Vereine gezielte Besprechung finden. Als eine Ehrenpflicht müssen es die Zeitungen mit ihrem Anspruch auf wesentliche Kulturförderung betrachten, über die Alkoholschädigungen in geistiger und körperlicher, moralischer und gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und staatlicher Beziehung immer wieder aufzuklären, ihren Lesern von den vielseitigen Bestrebungen im Kampfe gegen den Alkoholmißbrauch oft, eindringlich und an hervorragender Stelle Kenntniss zu geben, sie zum Anschluß an die bestehenden Vereine und zum Mitkampfe aufzufordern. Wollen und sollen doch die Blätter dem Wohl und Besten der Allgemeinheit und des Staates dienen!!! Der Einwurf, daß die Einschränkung des Alkoholgenusses einen großen Stand, den der Wirte, schädigen werde, ist, wie oben

schon angedeutet, nicht so ernsthaft zu nehmen. Wichtiger erscheint die Frage, wo der vom Weinbau und besonders der von der Landwirtschaft produzierte Alkohol Absatz finden soll. Sie eingehend zu erörtern, ist hier nicht der Platz. Ein Teil wird immer konsumiert werden. Warum sollte aber der über das gesunde Bedürfnis hinaus erzeugte Ueberfluß nicht eingeschränkt werden können, ohne schwere wirtschaftliche Schädigungen zu erzeugen? Es handelt sich doch keineswegs um eine plötzliche Hausse- oder Baisesppekulation. Die bezüglichen Produktionen sind ja nicht eng und untrennbar, notwendig und überall mit der „notleidenden“ Landwirtschaft verknüpft; sie nehmen vielmehr eine mehr in sich abgeschlossene Sonderstellung ein; der Landwirt als solcher ist kaum auf den Absatz seiner Produkte zur Alkoholbereitung angewiesen. Die jetzt zum Teil bestehende Einfuhr alkoholischer Getränke und ihrer „Rohprodukte“ aus dem Auslande, würde nicht zum Schaden einheimischer Erzeugung abnehmen; der Konsum der „Rohmaterialien“ selber würde bei allmählich gehobener physischer und wirtschaftlicher Kraft zum Teil größer werden; die Herstellung minderwertiger Weine, schlechter Biere, die vielen Verfälschungen von Wein und Bier würden eher schwinden. Daß die fortschreitende Kultur, besonders die Technik, auch für das gehegte Schmerzenskind „Spiritus“ andere, lohnende Verwendungsweisen finden wird, wer wollte es bezweifeln? Ferner die Tausende von Millionen, die jetzt für den unnützen, ja schädlichen Alkoholgenuß, für ausfallende Arbeitsfähigkeit, für Armen- und Krankenunterstützung und -pflege, speciell für Armen-, Zindel-, Erziehungs-, Kranken-, Irren-, Idiotenhäusern, (ungefähr $\frac{1}{3}$ der Geisteskranken geht aus den Trinkern hervor), ferner für Besserungsanstalten, Gefängnisse und Zuchthäuser ausgegeben werden! (Sind doch 40 % der Insassen den Gefängnissen durch Alkoholmißbrauch anheimgefallen.) In dem bei Besprechung der Gehirndegeneration angeführten, schauerhaften Pelman'schen Falle, wurde berechnet, daß allein die traurige Nachkommenschaft der Furke nur während 75 Jahren den Staat ca. 5 Millionen Mark gekostet habe. Erst vor wenigen Tagen, gelegentlich des 9. internationalen Kongresses gegen den Alkoholismus wies Dr. Helenius (Helsingfors) in seinem Referat: „Die Rolle des Alkohols im Staatshaushalt“ darauf hin, daß das deutsche Volk jährlich rund 3 Milliarden Mark für alkoholische Getränke ausgeben, d. h. mehr als die gesamten Ausgaben des deutschen Reiches und 3 — 4 mal soviel wie die Ausgaben für Heer und Marine. Dabei ist, wie Dr. Brendel (München) meint, die Summe von 3 Milliarden noch viel zu niedrig veranschlagt, denn im Kleinverkauf bedeute ein

Hektoliter Schnaps seiner Menge und vor allem seinem Preise nach ungefähr das Doppelte. Würde die Minderung solcher horrender Ausgaben nicht auch den jetzigen Alkoholproduzenten zu gute kommen? Die Sorge wegen des eventuell verminderten, materiellen Gewinnes muß aber verstummen, wenn man das Volks- und drohende Nationalelend sieht. Bei dessen Größe und Ausdehnung haben nicht nur die einzelnen die Pflicht, dagegen anzukämpfen, sondern umsomehr diejenigen, welche, wenn auch gegen ihren Willen, in irgend einer Weise die Hand dazu geboten haben, es zu fördern. „Die Arbeit, welche der Erzeugung alkoholischer Getränke dient,“ sagt der Nationalökonom Adam Smith, „ist ganz und gar unproduktiv. Sie produziert nicht solche Dinge, welche man gerechterweise Güter nennen könnte. Die Arbeit, welche auf diese Getränke verwendet wird, vermehrt nicht den Wohlstand der Gesellschaft, die Nahrungsmittel, die Quellen wahren Genusses, sondern erzeugt im Gegenteil nur, was den Interessen der Menschheit schädlich ist.“ Wie drückend und schwer lasteten in Norwegen die Folgen des maßlosen Alkoholgenusses auf der Nation! Wie sehr hatte dort das Laster des Trunkes alle Stände ergriffen, der Alkoholkonsum sich unter allen Verhältnissen eingebürgert! Und wie wohlthätig hat dort schon in wenigen Jahren, ohne eine wirtschaftliche Krise heraufzubeschwören, der gesetzliche Kampf gegen den Alkohol gewirkt!

So muß auch der Staat immer mehr einsehen, daß das Wort „tua res agitur“ in der Alkoholfrage auf ihn die dringendste Anwendung findet. Er, der die Wichtigkeit der Volksgesundheit und die Pflicht, sie zu fördern und zu schützen, Seuchen dagegen fern zu halten, nicht nur als Lebensprinzip anerkennt, sondern auch tatsächlich diesbezüglichen Aufgaben, besonders seit dem Emporblühen der Hygiene, sich nicht entzieht, muß den Kampf gegen den Mißbrauch des Alkohols hülfreich unterstützen. Darum ist es mit Freuden zu begrüßen, daß Staatssekretair Graf Posadowsky im Namen des Reiches die Teilnehmer des erwähnten Kongresses am 15. 4. d. J. zu Bremen willkommen hieß, und der Kongreß ihn sogar zum Ehrenpräsidenten erwählen durfte. Bei der Vielseitigkeit unserer heutigen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Interessen und Aufgaben, und andererseits bei der zum großen Teil individuellen Seite der Alkoholfrage sind leider die bisher zum Kampf gegen den Alkohol geschaffenen gesetzgeberischen Mittel noch gering. Das Entmündigungsgesetz ist der erste, noch mehr platonische Anfang in dieser Beziehung. Es bleibt aber ohne praktischen Erfolg, solange das Gesetz den Entmündigten seinem Schicksal

überläßt, anstatt für ihn wie für einen anderen gemeingefährlichen Kranken Sorge zu tragen. Hoffen wir, daß ein gut vorbereitetes Trunksuchtsgesetz, das die Erfahrungen und Vorschläge des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke und seiner Bezirksvereine nicht unberücksichtigt läßt, uns Besserung bringt, daß darin nicht nur Fragen über Ausschank, Konzessionswesen etc. erledigt werden, sondern auch strafrechtliche und socialpolitische Frage über Bestrafung der Trunkenen, soweit sie mit dem Gesetz in Konflikt kommen und öffentliches Aergernis geben, über Haftpflicht derer, die die Trunkenheit absichtlich oder fahrlässig veranlaßt haben, über Zwangsinternierung von Gewohnheitstrinkern in nicht nur der freien Liebestätigkeit überlassenen Heilanstalten, über Zwangsbefugnisse der Unfall-, Alters- und Invaliditätsversicherungen die Berücksichtigung erfahren, die sie verdienen. Inzwischen ist man bestrebt, auf dem Wege der behördlichen Verordnungen und polizeilichen Maßnahmen die Trunksucht zu bekämpfen. Jeder Einsichtige wird dem von Herzen Erfolg wünschen. Die verschärfte Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten zu Oppeln bezüglich des Ausschankes alkoholischer Getränke vom 7. Oktober 1901 und die in hiesigem Stadt- und Landkreise erlassene Polizeiverordnung v. 26. 3. 02., daß an den Lohn- und Vorschustagen die Kleinhandlungen mit Spirituosen und die Branntweinschänken von 4 Uhr nachm. ab geschlossen sein müssen, sind darum mit Freuden zu begrüßen. Ihre segensreiche Wirkung ist schon nach kaum Jahresfrist nach einer Seite hin erweisbar in die Erscheinung getreten, indem sowohl die polizeilichen Verhaftungen wegen Trunkenheit überhaupt und besonders an den Lohntagen stark nachgelassen haben, als auch die gerichtlichen Bestrafungen wegen Vergehen und Verbrechen gegen die Person sich beträchtlich vermindert haben. Wo bleibt noch andererseits der der Familie zu gute kommende moralische und materielle Gewinn, dessen sich die Ehefrauen unserer Arbeiter offensichtlich freuen? — Zu begrüßen ist es ferner, daß das Militär, das ja für unser Volk eine so wichtige und nachhaltige Lebensschule bildet, durch aner kennenswerte, nützliche Fortschritte in der Bekämpfung des Alkohols die ganze Bewegung günstig beeinflusst. Im Heere war ja früher die Branntweinportion für den Soldaten zum eingebürgerten, ihm pflichtmäßig zukommenden Recht geworden. Schon Friedrich Wilhelm IV. trat diesem Missbrauch durch seine Verfügung entgegen, daß die Soldaten sich diesen Branntwein durch Geld auszahlen lassen könnten. Noch weiter ging Wilhelm I., der schon als Prinz von Preußen die Branntweinelieferungen an die Truppen

beschränkte. Am 15. Februar 1862 verfügte er: „Bei der Verpflegung meiner Armee soll fernerhin an Stelle der Branntweinrationen der Kaffee treten,“ eine eminent wichtige Maßnahme, die mit dem Grundsatz der Notwendigkeit des Branntweins für die Heeresverpflegung brach und gewiß einen nicht unwichtigen Anteil an den glänzenden Siegen der kommenden, großen Zeit gehabt hat. Die Militärverwaltung stellte sich seitdem immer mehr auf den Standpunkt, „daß geringe Mengen alkoholischer Getränke anregen, größere dagegen schädlich seien“. Doch wenn auch mit der fortschreitenden Allgemeinerkenntnis einzelne, hohe Militärs immer mehr die Schädlichkeit des Alkoholgenusses einsahen — unser großer Moltke, der es als frevelhaft bezeichnete, den Kindern Alkohol zu geben, hat stets die Mäßigkeitsfahne hochgehalten —, so blieb diese Erkenntnis nur ihre persönliche Angelegenheit; die Militärverwaltung selber trat nicht aus ihrer abwartenden Stellung heraus. Erst in neuerer Zeit hat sie, auf den durch Wissenschaft und Erfahrung festgestellten Tatsachen fußend, weitere, einschneidende Anordnungen in der Bekämpfung des Alkohols getroffen. Maßnahmen, wie die gänzliche Verweisung des Schnapses aus den Kantinen, sind auch heute noch auf Sonderbefehle einzelner Corpskommandeure (Mek, Frankfurt a. M.) zurückzuführen; allgemeingültig sind aber Grundsätze geworden wie die, daß den Truppen nach großen Anstrengungen Thee verabreicht werde, nur ganz ausnahmsweise alkoholisches Getränk, daß sie vor Märschen, Uebungen etc. über die schädliche Wirkung des Alkohols belehrt werden, daß strenge Bestrafungen Trunkener stattfinden, wie die durch Korpsbefehl beim VI. Armeekorps zum Ausdruck gebrauchten, daß der Genuß von Alkohol und alkoholischen Getränken auf Märschen, Uebungen aller Art und auch während jeder Manöverübung verboten ist, daß daher keine alkoholische Getränke wie Schnaps, schnapsähnliche Getränke (Cognac, Liköre aller Art, alkoholische Essenzen) oder Bier in den Feldflaschen mitgenommen oder von Seiten der Marketender an die Mannschaften verkauft werden dürfen. Ferner werden in Militärbibliotheken und Garnisonlazaretten Schriften gegen den Alkohol eingestellt, in den Garnisonen ist man bestrebt, Soldatenheime zu errichten (30 bestehen bis jetzt, soviel mir bekannt) etc. Im VI. Korps ist auch m. W. der Vertrieb von Schnaps und schnapsähnlichen Getränken in den Kantinen für die Gemeinen im Winter von 9 Uhr abends, im Sommer von 10 Uhr abends ab, für die Unteroffiziere im Winter von 10 Uhr abends, im Sommer von 11 Uhr abends ab bis zur Ausgabe des Mittagessens am

nächsten Tage untersagt. Derartige Getränke dürfen überhaupt nur glasweise, nicht in Flaschen oder anderweitigen Behältern verkauft werden. Dazu bleibt es noch dem Vorgesetzten überlassen, weitere Einschränkungen zu befehlen. Eben verbreiten die Zeitungen als offiziös bekanntgegeben folgenden, vom 27. März d. J. datierten Erlaß des Herrn Erbprinzen von Sachsen-Meiningen an das VI. Armeekorps gegen den übermäßigen Alkoholgenuß im Heere. „Im Interesse des Dienstes wie des einzelnen Mannes halte ich es für durchaus notwendig, daß die Mannschaften des öfteren seitens ihrer Vorgesetzten eingehend darüber belehrt werden, wie der übermäßige Genuß von Alkohol sie nicht nur den Gefahren harter Bestrafung aussetzt und sie untüchtig zu ihrer Dienstverrichtung macht, sondern auch durch die fortgesetzte Vergiftung ihres Körpers für ihr ferneres Leben an Gesundheit und Erwerbsfähigkeit schädigt. Empfehlen wird es sich, die Belehrungen der Mannschaften über den schädlichen Einfluß des Alkohols auf den menschlichen Körper auch durch die Truppenärzte vornehmen zu lassen. Wenn ich auch weiß, daß es bei der weiten Verbreitung der Alkoholsekuche leider wohl nicht gelingen wird, die Mannschaften durchweg zu überzeugen und gänzlich vom Schnapstrinken abzubringen, so erwarte ich doch, daß nunmehr die Belehrungen und Verwarnungen dazu beitragen werden, die Straftaten, welche der Schnaps- genuß in so ungeheurer Zahl hervorgerufen, ganz erheblich zu verringern.“ Wir sehen also, daß dem Alkoholmißbrauch von hoher Stelle aus auflärend und energisch entgegengetreten wird. Ebenso hat bei der Marine die offizielle Schnapsverteilung aufgehört; nur ausnahmsweise wird bei schwerem Wetter noch Branntwein gewährt; in den Schiffskantinen darf er nicht verkauft werden, nie an Schiffsjungen und in den Tropen. Trunkenheit wird schwer bestraft. Seemannsheime sorgen, den Soldatenheimen entsprechend, für angemessene Verpflegung und Unterhaltung, um die Matrosen den Alkoholpelunken zu entziehen. Wenn man die Nachhaltigkeit der während der Dienstzeit gewonnenen Eindrücke und Lehren in Betracht zieht, muß man überzeugt sein, daß die im Heere und in der Marine getroffenen gesunden, antialkoholistischen Maßnahmen, deren Zahl sich hoffentlich noch andauernd erhöhen wird, mit der Zeit auch von nicht zu unterschätzendem, wohlthätigem Einfluß auf das Volk sein werden. Zum Nachdenken regen sie es schon an, wie jeder, der mit den gedienten Soldaten in Fühlung steht, es erfährt. Die Militärbehörden haben darum

ein hohes Verdienst schon voraus. — Möchten auch die anderen großen Behörden, wie vor allem die in der Alkoholfrage so handgreiflich interessierten und einflußreichen Eisenbahnen auf dem zum Teil schon beschrittenen Kampfeswege gegen den Alkohol mit Ausdauer fortschreiten! Sie müssen das um so eher, als ihre Verantwortung eine besonders große. In dieser Erkenntnis sagt Eisenbahndirektor de Terra (früher in Guben) in seinem Aufruf zu einer Vereinigung enthaltsamer, deutscher Eisenbahner: „Daß wir Eisenbahner ganz besondere Veranlassung haben, uns vor jeder Trübung unserer Urteilskraft und Entscheidungsfähigkeit durch Alkoholgenuß zu hüten, leuchtet ohne Weiteres ein. Raum in einem anderen Berufe ist die Verantwortlichkeit für Leib und Leben vieler Tausende, für ungeheure Werte so groß wie namentlich im äußeren (Stations-, Fahr-, Lokomotiv-) Dienst; kaum in einem anderen Berufe ist aber auch die Verlockung und die Gelegenheit zu gewohnheitsmäßigem Alkoholgenuß so häufig, wie gerade in diesem Dienst“. Nichtalkoholische, kühle und warme Getränke müßten deshalb auf den Bahnsteigen und in den Warteräumen ebenso leicht, schnell und wohlfeil zu bekommen sein wie Bier und Wein, Cognac und Schnaps. Fahrpersonal und Publikum würden dieser Maßnahme Dank zollen. Das Trinken von Alkohol, „Eisenbahnkaffee“ wird er genannt, während des Dienstes, das schon so manchen Unfall gezeitigt hat, könnte dann noch strenger verboten werden. Wie sehr dabei das Interesse der Eisenbahnverwaltungen selber in Frage steht, haben die Verhandlungen der Eisenbahnärzte Deutschlands auf dem letzten Verbandstage zu München ergeben. An der Hand statistischen Materials schilderte Raab-Nürnberg, daß das niedere Beamtenpersonal, das viele Trinker in sich berge, das größte Kontingent für die Krankmeldungen stelle, daß dabei die Krankheitsformen dieser Trinker schwerer seien, auch die Krankheiten selber länger dauerten. In Anbetracht der daraus erwachsenden, vermehrten Kosten und zur Erhöhung der Betriebssicherheit kommt Referent zu dem Schluß, daß der Staat von seinen Beamten während des Dienstes Abstinenz fordern müsse. Dies könne er aber nur, wenn auf allen Stationen für billiges Geld warme und kalte, nicht alkoholische Getränke zu haben seien. Die anerkennenswerte Verfügung der Königlichen Eisenbahndirektion Rattowik vom August 1901 daß in den Wartesälen 3. und 4. Klasse von abends 10 Uhr bis früh 8 Uhr kein Schnaps geschenkt werden darf, daß überhaupt an den Schenkflischen Branntwein nicht in größeren Mengen als von $\frac{1}{40}$ Liter abgegeben werden dürfe, müßte Verallgemeinerung

finden. Nur zu oft wird sonst von Trinkern der Schnapsaus-
schank auf den Bahnhöfen als willkommener Ersatz betrachtet
während des Geschlossenseins der Destillen. Zu großer Freude
kommt mir noch während der Drucklegung der Erlaß des Herrn
Ministers der öffentlichen Arbeiten vom 24. März d. J. zu
Gesicht, der von der Einrichtung von Kantinen für das Bahn-
personal als Wohlfahrtseinrichtungen handelt. Darin
wird den königlichen Eisenbahndirektionen die Berechtigung
erteilt, Kantinenwirten, die gar keine alkoholischen Getränke
verschenken, eine besondere Pachtermäßigung zu gewähren. Gewiß
ein dankbar zu begrüßendes Zeugnis für das wohlwollende
Verständnis, das auch von anderer, maßgebender Seite der Be-
kämpfung des Alkoholmißbrauchs entgegengebracht wird.

Mehr aber als Belehrung und prohibitive Maßregeln wird
in diesem Kampfe, in welchem menschliche Schwäche und Leiden-
schaft eine so große Rolle spielen, das Beispiel besonders
der gebildeten Stände wirken. In richtiger Würdigung sagte
darum der Herr Staatssekretär auf dem Kongresse: „Die Gesetz-
gebung wird stets nur äußerlich — ich möchte fast sagen
mechanisch — eine gewisse Hilfsaktion leisten können. Die innere
Heilung des Uebels muß — ohne Beschränkung harmlosen Lebens-
genusses — aus einer veredelten Volksitte hervorgehen, und
hier erwächst den höher gebildeten Gesellschaftsklassen eine
ernste Pflicht; auch auf diesem Gebiete sind sie berufen, Führer
der Massen zu sein und durch ihr eigenes Beispiel den Völkern
Weg und Richtung zu zeigen (Beifall). Eine Tugend, die
man nur anderen predigt, aber nicht selbst übt,
bleibt immer eine ärmliche Kunst ohne Ueber-
zeugungskraft.“ (Erneuter, stürmischer Beifall). Ja der
von den Gebildeten und höher Gestellten ausgehende, erziehlische
Einfluß ist ein ungeheurer. Sieht doch auf sie das Volk
unbewußt, wie die Kinder auf die Eltern. „Wie der Herr,
so der Knecht,“ sagt schon ein gewöhnliches Sprichwort.
Fanden nicht Sitten und Gewohnheiten, Anschauung und
Lebensweise der sogenannten oberen Zehntausend stets den Weg
nach unten? Der Uebergenuß dort ist hier nur zu sehr bekannt
und dient bekanntlich manchem, der sich „nur“ an Schnaps und
Bier labt, als eine bequeme Entschuldigung. Andererseits ist
das Volk, wie man im Verkehr mit ihm täglich erfahren kann,
von der Unschädlichkeit, ja Nützlichkeit von Bier und Wein über-
zeugt und weist bei entsprechender Belehrung unglaublich auf den
doch von den gesellschaftlich Hochstehenden geübten Genuß hin.
Darum Einker hier! Fort mit den Trinksitten, besonders dem

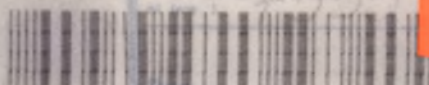
Zwang des gleichen Nachtrinkens, Einschränkung der vielen Gelage, regelmäßigen oder ausgedehnten „Sitzungen“! Sie zeitigen durch Zwang, einmaliges Uebermaß oder Angewöhnung an täglichen Genuß so vielen Schaden, verführen das Volk oder geben ihm Aergernis. Ueberall zeige sich energisches Entgegentreten gegen das Ueberschreiten des Maßes und furchtloses Eintreten für das, was man als berechtigt erkannt hat! „Das ist doch selbstverständlich“, „eines Mannes würdig,“ ruft man mir zu. Und doch, wie viele, die von den Gefahren des heutigen Alkoholgenusses überzeugt sind und den Kampf dagegen innerlich billigen müssen, stehen noch unentschlossen und untätig abseits! Warum scheuen sie sich sogar nicht, die mindestens wohlgemeinten Ratschläge und Bestrebungen der Mäßigkeitsfreunde oder gar Abstinenten ins Lächerliche zu ziehen? Warum hört man so oft den Ausspruch, „die ganze Antialkoholbewegung wird doch nichts ausrichten“? Warum zweifeln selbst viele Gutgesinnte an der Möglichkeit, das Uebel zu unterdrücken? Weil sie, der bisherigen Sitte und Gewohnheit folgend, in ihre eigene Festigkeit und Beständigkeit kein Vertrauen setzen. Man muß solchen Zweiflern entgegenhalten, daß sie sich selber und unserem Volke das größte Armutszeugnis ausstellen, wenn sie meinen, bei uns könne das nicht erreicht werden, was in Amerika, England, Schweden und Norwegen, die noch viel mehr unter der Alkoholpest zu leiden hatten, schon erreicht ist, — ein ständiges Zurückgehen des Alkoholismus. Amtliche Nachweisungen stellen eben auch bei uns fest, daß in dem letzten Zeitabschnitt, über den Erhebungen vorliegen, der Bierverbrauch in Deutschland ebensowohl im Süden wie im Norden einen nicht unerheblichen Rückgang erfahren hat, und daß trotzdem auch eine, wenn schon nicht beträchtliche, immerhin doch merkbare Verminderung des Branntweinkonsums stattgefunden habe. Wenn es auch noch zweifelhaft gelassen wird, ob daran der Rückgang der Erwerbsverhältnisse die Schuld trägt oder die Mäßigkeitsbewegung bereits günstigen Einfluß ausübt, zweifelsohne ist dabei, besonders was den Bierkonsum betrifft, die allmählich aufdämmernde Selbsterkenntnis mit im Spiele. Und hat nicht schon früher die Antialkoholbewegung in unserem Vaterlande und speciell hier in Oberschlesien Großes zu verzeichnen gehabt? König Friedrich Wilhelm III. konnte mit Stolz auf die Mäßigkeitserfolge hinweisen, auch König Johann von Sachsen begünstigte sie. 1845—46 standen sie in Deutschland auf dem Höhepunkt, von 1426 Vereinen mit 1 019 693 Mitgliedern gefördert. Wenn sie allerdings noch keinen Bestand hatten, so lag das daran, daß zuerst revolutionäre und dann

kriegerische Zeitverhältnisse die gesunde Bewegung unterdrückten, ehe ihre Anschauungen Allgemeingut geworden waren. Wer wollte es aber verdenken, daß in der darauffolgenden, großen Zeit nationaler Freude und Begeisterung, die für nüchterne Erwägungen und Sorgen um die Zukunft keinen Raum ließ, König Alkohol den Deutschen, die doch auch nur Menschen sind, sein Joch um so fester aufzwängte? Dieses zu brechen, ist heute wo der Alkoholismus zur Volksseuche geworden, die der Nation ihre beste geistige und physische Kraft andauernd entzieht, die gebieterische Pflicht jedes Vaterlandsfreundes. Wieviel mehr könnte die „Nation der Denker“ leisten, um wie viel höher könnte sie ihre Ziele stecken, wenn sie den Geist der Intelligenz nicht frevelnd im Weingeist ersticke! Muß man da nicht unbekümmert um Hohn, Tadel, ev. Nachteile an alle Menschen und Vaterlandsfreunde sich wenden? Welch' schöne Gelegenheit bietet sich ihnen hier zu tatkräftigem Mitwirken an einer heiligen und vaterländischen Sache! Nicht jeder braucht ja in diesem Kampfe an erster Stelle zu stehen; er soll nur redlich bestrebt sein, den eigenen Schild blank zu halten und mit scharfer Waffe den Feind aus eigenem Heim und Haus zu bannen, durch gutes Beispiel und Belehrung Mitkämpfer zu gewinnen. Doch Einzelkampf allein genügt einem solchen Gegner gegenüber, wie es der Alkohol ist, nicht. Viel Kraft und Zeit würden auch unnütz verschwendet werden. Darum allseitiger Zusammenschluß! Einen solchen finden wir schon vorbereitet, wenn wir der Einladung des schon 1883 gegründeten „Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch alkoholischer Getränke“ folgen. Unbeschadet der religiösen, parteipolitischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen Auffassung des Einzelnen, hat er nur den Kampf gegen das Elend des Alkohols auf seine Fahne geschrieben. Möchten voran die Gebildeten zu überzeugten Mitgliedern des Vereins zählen! In kürzester Zeit wäre alles gewonnen. Ihr Beispiel, ihre Mitwirkung und der Kampf der kirchlichen Organe auf der anderen Seite würden gemeinsam das hohe und schöne Ziel erreichen lassen, unser Volk aus den Sklavenbanden, in denen es schmachtet, zu retten, in edler Bervollkommnung zum Heile der Gesellschaft, zum Wohle des Vaterlandes.



Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

7333 1833



001-007333-00-0

BIURY SLADIE